

Bote aus dem Riesen-Gebirge



Eine Wochenschrift

für alle Stände.

Als Fortsetzung der Königl. privilegirten Gebirgsblätter.

Nr. 36.

Hirschberg, Donnerstag den 7. September.

1848.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen. Zwischen Seiner Majestät dem Könige von Preußen in Seinem Namen, wie im Namen des deutschen Bundes einerseits und Seiner Majestät dem Könige von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein andererseits ist ein siebenmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen worden. Der Minister-Präsident hat die National-Versammlung davon bereits in Kenntniß gesetzt. Die Hauptbedingungen desselben sind: einmonatliche Kündigung; alle Blockaden hören auf; alle Kriegs- und politischen Gefangenen werden in Freiheit gesetzt; alle aufgebrachten Schiffe werden binnen 12 Tagen freigegeben; der Werth der verkauften Ladungen wird vergütet; beide Herzogthümer werden von beiderseitigen Truppen geräumt; zur Bewachung der Hospitäler und Militair-Depots können 2000 Mann deutscher Bundes-Truppen in Altona oder auf andern Punkten, sowie 2000 Dänen auf der Insel Alsen verbleiben. Schleswig-Holstein'sche Truppen leisten den Militair-Dienst in beiden Herzogthümern. Eine gemeinsame Regierung wird für Schleswig, Holstein und Lauenburg eingesetzt. Beide contrahirenden Theile haben für die genaue Ausführung dieser Artikel Großbritanniens Garantie nachgesucht. Die Urkunde über diesen Waffenstillstand ist bereits ratificirt zu Lübeck gegenseitig ausgetauscht worden.

In Berlin ist der bekannte deutsch-katholische Prediger Dorniat verhaftet worden. Zu Düsseldorf hatte der Dichter F. Freiligrath am 15ten August auch das nämliche Schicksal. — Zur freiwilligen Anleihe sind bis jetzt in baarem Gelde 9 Millionen 150,000 Thaler geleistet worden; die in Silber- und Goldsachen, alten Münzen zc. an die königliche Münze eingelieferten freiwilligen Darlehne sind ebenfalls nicht unbeträchtlich und dürften sich auch auf eine Million belaufen: deren Gesamtwertb kann aber erst nach dem Einschmelzen festgestellt werden. Die Einzahlungen haben aber jetzt so nachgelassen, daß zu beforgen ist, die fehlende Summe dürfte dennoch durch Zwang aufgebracht werden müssen. Schlesien hat 883,000 Thaler eingezahlt.

Deutschland. In Hamburg hat der Ruf nach Reformen auch die Bänke ergreifen und sie haben eine sehr wichtige Petition an den Senat entworfen.

Zu Kassel haben in 3 Nächten Außerordnungen statt gefunden, welche in der Nähe der Kattenburg sehr ernstlich waren. Die Polizei hat jetzt die Versammlungen von mehr als 6 Menschen nach 9 Uhr Abends verboten.

Oesterreich. Der Feldmarschall Radetzky hat dem Kriegs-Ministerium zehn von den siegreichen österreich. Truppen, dem Feinde abgenommene Fahnen übersendet, wovon eine den Crociati, die übrigen piemontesischen Truppen angehört hatten. — Den ungarischen Kammern ist durch ein Königl. Rescript angezeigt worden, daß der König, jetzt in besserem Gesundheitszustande, „die Regierung selbst übernehme und hiermit dem Palatin Erzherzog Stephan die ihm übertragene statthalterliche Vollmacht entziehe.“ Auch soll das ungarische Kriegs-Ministerium wieder mit dem Wiener Kriegs-Ministerium vereinigt werden; in Folge dieser Nachricht sind die ungarischen Minister Bathany und Deak sogleich, im Interesse dieser Angelegenheit, nach Wien geeilt.

Krieg in Ungarn.

In Folge der am 6. August zu Agram abgehaltenen Banalkonferenz, welcher auch der Consul Wayerhoffer beiwohnte, wurde den Magyaren als Ultimatum mitgetheilt, daß sie binnen vierzehn Tagen die Punkte beantworten, welche der Banus in Wien als Bedingniß zur Ausgleichung vorlegte, nämlich: 1.) die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten mit der Verwaltung der Monarchie; 2.) die volle Gleichberechtigung der slavischen Nationalität und Sprache, sowohl in der inneren Verwaltung, als auch auf dem Reichstage von Ungarn, und 3.) die Erfüllung der Wünsche und Ansprüche der serbischen Nation. Wie gesagt, die Serben wünschen nichts Neues und nichts Ungerechtes. Sie verlangen die mit dem Blute ihrer Vorfahren eroberten Länder zurück, ihren Woiwoden, ihre eigene Verwaltung, ihre Sprache; und glauben, wenn sie auch nicht eine Zeitlang im Genuße dieser Rechte waren, daß die Verjährung in diesem Falle nicht Platz greifen, und aus dem Rechte Unrecht — da diese Gerechtsamen unveräußerlich sind — machen könne. — Wenn also die Magyaren in der erwähnten Frist keine genügende Antwort geben, so werden auch die Croaten eine Offensive gegen die Magyaren ergreifen, und mit den

schon im Kampfe begriffenen Serben dieselben, welche die Slavenerace, wie sie sich ausdrücken, gänzlich auszurotten gedachten, allseitig und entscheidend angreifen.

Vom Kriegsschauplatze sind wieder sehr schlimme Nachrichten eingegangen. Verrath, Anarchie und Feigheit in den ungarischen Reihen sind an der Tagesordnung. Bei Lagersdorf sind die Ungarn von einer an Zahl viel schwächeren Schaar Insurgenten zweimal nach einander mit großem Verlust geschlagen worden. Das ganze Lager löste sich hierauf in wilder Anarchie auf, es wollte Keiner mehr gehorchen, und Jeder suchte das Beste. Ein in der Nähe stationirender Kommandant verweigerte den Ungarn alle Hülfe. Auf einem anderen Punkte haben die Insurgenten die Stadt Weiskirchen und andere Ortschaften rein ausgeplündert, nachdem sie in 14 stündigem Kampfe die Ungarn vertrieben hatten. Diese erhielten dann Verstärkung und wurden der Stadt Weiskirchen wieder Meister. Aber das allgemeine Elend war in der Stadt so groß, daß der Finanzminister zur augenblicklichen Abhülfe 3000 Fl. dahin schicken mußte. Die Ungarn haben in ihrer Wuth sämtliche kaisersche Einwohner erschlagen. Das Kriegsdampfschiff „Mekaros“ hat die Ortschaft Kestin durch ein Bombardement der Erde gleich gemacht. Das herrliche Banat, welches die Natur so segensreich ausgestattet, wird zur Wildniß gemacht. Bei der Gemischtbeit der Bevölkerungen in den verschiedenen Ortschaften wird fast jedes Dorf der Schaulag entseflicher Szenen. Im Ganzen sind die Insurgenten im entschiedenen Vortheil geblieben. In das kaisersche Komitat sind neuerdings 150 Waffenmänner aus Serbien eingebrungen. Die Gränzer haben ihnen keinen Widerstand geleistet, wie es heißt, sind sie aber nachher durch ungarisches Militär zurückgetrieben worden. Die Gerüchte von dem Heranrücken des Banus Jellachich gegen Pesth erhalten sich noch immer.

Den Nachrichten aus Agram vom 21. d. zufolge, hatte der Banus von Croatien die Truppen der slawonischen Komitate Beroze und Syrmien, welche bisher unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Frabowsky standen, aufgefordert, von nun an seinen Befehlen zu gehorchen. Alle diese Truppen erklärten sogleich, sich unter den Banus stellen zu wollen, und so ist der Kommandirende, Feldmarschall-Lieutenant Frabowsky, in Peterwardein nur noch auf seine Person beschränkt. Der Banus erklärte in seinem Sendschreiben an Frabowsky, daß ihm sein Eid gegen die Monarchie gebiete, der drohenden Anarchie unter den Truppen schnell zu begegnen und sie für den Dienst des Kaisers unter seinem Kommando zu vereinigen. Keiner wollte dem Frabowsky mehr Gehorsam leisten.

Krieg in Italien.

Der piemontesische General Garibaldi machte nach der Uebergabe Mailands und dem Abschlusse des Waffenstillstandes, den er nicht anerkannte, mit ungefähr 2000 Mann einen militairischen Streifzug im Lombardischen, wobei er in einer Proclamation alle möglichen Injurien gegen Karl Albert, seinen König, häufte. Indem er sich hierbei immer den Weg zu einem klugen Rückzug offen hielt, machte er Requisitionen an Lebensmitteln und Pferden, trieb Contributionen in Geld ein, wobei er die Vermöglichen festnehmen ließ und im Falle der Weigerung sie mit sich wegzuführen drohte, und beraubte, um die italienische Sache zu ehren, die Gemeindefassen, wo sich solche fanden, in den noch nicht wieder besetzten Gebiets-theilen. Allein in Varese belief die gewaltsam beigetriebene Summe sich auf 80,000 Lire. Als er endlich am 20sten durch seine Spione erfuhr, daß ein Corps von ungefähr 1500 Oesterreichern mit 6 Kanonen ihm auf den Leib rückte, hielt er es für's Klügste, „um das Land nicht weiter zu beunruhigen“, den Weg einzuschlagen, der ihn in Sicherheit brachte, indem

er sich, die freiwilligen Beiträge der Einwohner mit sich nehmend, nach Magabino (Kanton Tessin) zurückzog.

Schweiz. In Graubünden ist der Durchzug geflüchteter italienischer Soldaten sehr beträchtlich. Sie werden entwaффnet und nach dem Canton Tessin gewiesen.

Belgien. Der Affsenhof von Antwerpen hat am 30. August den Prozeß gegen die, wegen der Theilnahme an der französischen-belgischen Freischaaaren-Expedition angeklagten Individuen beendet; gegen 18 wurde das Schuldig ausgesprochen, und davon sind 17 zum Tode verurtheilt worden.

Frankreich. Den 24. und 25. August hatte die National-Versammlung eine sehr wichtige Sitzung. Es kam der Bouchard'sche Untersuchungs-Bericht über die Ereignisse zur Verhandlung, welche die Kämpfe in Paris veranlaßten. Derselbe geht bis zur Februar-Revolution zurück, und giebt über die Handlungen der früheren provisorischen Regierung so manche Aufschlüsse, welche die damaligen Nachhaber, vorzüglich Ledru Rollin, Louis Blanc und Gausfidiere, kompromittiren. Alle hielten Bertheidigungs-Meden und versicherten ihre Ergebenheit gegen die Republik. Als Louis Blanc seine Rede vollendet, verlas der Präsident ein Requisitionarium des General-Prokurators am Pariser Appellations-Hofe, worin um Autorisation zur gerichtlichen Verfolgung der beiden Repräsentanten, Louis Blanc und Gausfidiere, als Mitschuldige an den Attentaten vom 15. Mai und 23. Juni, auf Grund neuer, nach der gerichtlichen Instruction und der parlamentarischen Untersuchung gegen sie vorgekommener Anschuldigungen, nachgesucht wurde. Die Linken verlangte jetzt Vertagung auf den folgenden Tag, was aber mit großer Majorität verworfen wurde. Wegen dem Autorisations-Gesuche wurde die Dringlichkeits-Frage angestellt und dasselbe mit einer Majorität von 201 Stimmen für dringlich erklärt. In diesem Augenblick verließen Louis Blanc und Gausfidiere den Saal. Die folgenden Abstimmungen ergaben für die Autorisation zu gerichtlicher Verfolgung Louis Blanc's eine Majorität von 252 (504 gegen 252, also $\frac{1}{2}$), und Gausfidiere's, in Bezug auf die Ereignisse vom 15. Mai, eine Majorität von 209 Stimmen. Dagegen wurde die gerichtliche Verfolgung gegen letzteren, wegen des Juni-Aufstandes, mit 458 gegen 370 verworfen. Die Sitzung hatte nicht weniger als 18 Stunden, bis 6 Uhr Morgens am 26sten, gedauert. Als Louis Blanc und Gausfidiere früh in Haft gebracht werden sollten, hatten sie sich bereits geflüchtet. Louis Blanc war schon in Belgien angelangt und nach England abgegangen, woselbst Gausfidiere auch bereits angelangt sein soll. — Der modifizierte Verfassungs-Entwurf ist jetzt beendet; die National-Versammlung wird jetzt denselben beraten, und deshalb täglich eine Vor- und eine Nachmittags-Sitzung halten; letztere ist ausschließlich dem Verfassungs-Entwurf gewidmet. — Durch ein Dekret Cavaignac's ist auch das Journal: Die Gazette de France suspendirt worden.

Zu Straßburg sind Befehle aus dem Kriegsministerium eingetroffen, denen zufolge Truppenverstärkungen nach dem südlichen Frankreich so rasch als möglich befördert werden sollen.

Es kommen noch immer Truppen zu Lyon an, um die nach dem Hauptquartier des Alpen-Heeres abgegangenen Mannschaften zu ersetzen. General Dudinot hat vor einigen Tagen sämtliche Standaquartiere inspiziert und sich überzeugt, daß der Geist der Truppen ein kriegerischer ist: sie wollen um jeden Preis den Italienern zu Hülfe eilen. Dudinot selbst hätte gar zu gern gesehen, daß sich die Regierung für bewaffnete Intervention entschieden hätte. Jeden Tag treffen Couriere aus Paris zu Lyon ein, welche alsbald nach Grenoble und den

Haupt-Sammelpfäden der Truppen abgehen. Am 23. August sagte man, die Armee habe Befehl erhalten, sich mehr nach der Gränze zu bewegen. Für die nächsten Tage sind beträchtliche Verstärkungen angekündigt. Es sind den Militair-Divisionen in Besancon Befehlen zugegangen, einen Theil der verfügbaren Truppen vorrücken zu lassen. Bei alldem glauben wir noch immer nicht, daß die Armee den italienischen Boden betreten werde.

Nach Privat-Berichten, die in Paris aus Wien und Italien eingegangen, hätte Oesterreich für das Anerbieten einer Vermittelung gedankt und wolle seine italienischen Angelegenheiten selbst reguliren. Metternich und Karl Albert seien bereits mit einander über den Friedens-Handel einig, und die Lombardei bleibe österreichisch.

Herr von Montalivet, Bevollmächtigter Ludwig Philipps, hat eine Konferenz mit den Ministern des Innern und der Finanzen gehabt, um sich über eine dem Krönige auf die Revenuen seiner Güter, so wie die seiner Familie zu bewilligende Geld-Voterstimmung zu verständigen.

Es ist jetzt entschieden, daß die Insurgenten nicht nach einer unwirthbaren Insel, sondern nach Algier übergeschifft werden, wo man für sie trappistische Colonisations-Pläne entwirft. Die Nachrichten aus Algier lauten sehr günstig. Die Stammhäupter bezahlen ihren Tribut und die Ernte ist, besonders um Draa herum, vortrefflich ausgefallen.

Spanien. Cabrera ist wieder aufgetaucht; er hat 500 Mann auf den Schauplatz seiner früheren Thaten, die Forcadell, nach dem Maestrazgo entsendet; diese montemoneisische Faction nimmt so zu, daß sie schon weiter in das südliche Aragonien vorgedrungen und das Fort Castellote mit 200 Mann Infanterie und 30 Reitern besetzt hat. — Eine zweite Faction, eine republikanische Bande, durchzieht alle Ortschaften um Barcelona. Eine andere Bande Republikaner ist aus Portugal in Galicien eingedrungen.

Herr Gonzalez Bravo, der als Staatsgefangener nach den Philippinen abgeführt werden sollte, hat in Cadix Pässe nach dem Ausland erhalten.

Zu Madrid sind atermals gegen fünfzig als Progressisten bekannte Personen, meistens den höheren Klassen der Gesellschaft angehörig, verhaftet worden. Seit den Unruhen vom März sind allein von Madrid etwa 4000 Personen als „politische Verbrecher“ nach den Philippinen, der Insel Joiza, Ceuta und den Küsten, des Trinkwassers entbehrenden Chafarinen, an der afrikanischen Küste, mit Ketten beladen, abgeführt worden, ohne daß einer einzigen derselben das ihr zur Last gelegte Verbrechen mitgetheilt worden wäre.

Portugal. Die Cortes sind am 15. August von der Königin in Person geschlossen worden. In der Thronrede spricht die Königin ihre Befriedigung darüber aus, daß inmitten der außerordentlichen politischen Ereignisse in Europa die öffentliche Ruhe in Portugal nicht im mindesten gestört und die Regierung nicht genöthigt gewesen sei, zu außerordentlichen Maßregeln zu schreiten oder irgend eine der verfassungsmäßigen Formen zu verletzen. Sie erwähnt die Mitglieder der Cortes während der Ferien dem Volke jene Liebe für die bestehenden Institutionen einzusößen, welche das kräftigste Mittel sei, vor dem verderblichen Einflusse überspannter Ideen zu bewahren. Im Lande herrscht überall die vollkommenste Ruhe.

Großbritannien und Irland. Lord John Russell hat sich entschlossen, selbst nach Irland zu reisen, um den Zustand jener zerstückten Insel zu beobachten, ihre wirklichen Leiden zu sehen, deren Ursachen zu prüfen und über die Heilmittel Rathes zu pflegen. — Der Baron Neumann ist zu London in einer außerordentlichen Mission des österr. Hofes eingetroffen.

Aus dem Süden von England lauten die Nachrichten bezüglich der Kartoffel-Ärnde durchweg ungünstig; im Norden und in Schottland ist dagegen für dieselbe wenig oder nichts zu befürchten. Was die Korn-Ärnde angeht, so ist im Norden kein Grund zur Besorgniß vorhanden, und im Süden hat das Regenwetter nur theilweise geschadet. Aus Irland lauten die Berichte so widersprechend, daß es fast unmöglich ist, zu einem irgend klaren Resultate zu gelangen. In vielen Theilen scheint die Kartoffel-Ärnde meistens misrathen; dagegen erfährt man aber auch, daß häufig die Knollen sich ganz unbeschädigt fanden, obgleich das Kraut ganz schwarz war. Sollte die Krankheit aber auch sehr umfassend sein, so sind dagegen dieses Jahr in Irland so ungewöhnlich viele Kartoffeln gepflanzt worden, daß, wenn die jetzige bessere Wirkung ein Weitergreifen der Krankheit verhindert, immer noch die Ärnde so viel ergeben wird, als in den vorigen Jahren.

Italien. Zu Rom kann man zu allen Stunden des Tages auf den wüsten, von altrömischen Ruinen umgränzten Plätzen, besonders in der Nähe der Thermen Diocletian's, Hunderte von Gruppen angehender Soldaten von ernsten Römern im Uebercoke in der Handhabung der Waffen unterrichten sehen; es sollen zur Vertheidigung des Kirchenstaates außer den früher von der Kammer decretirten Truppen nun noch 25,000 Mann angeworben werden. Außer der Furcht vor den Oesterreichern ist dieses neue Bewaffnungs-Decret vorzüglich durch folgendes merkwürdiges Ereigniß veranlaßt. Unter den Truppen der zwei im Solde stehenden Schweizer-Regimenter waren in vergangener Woche zu Rimini, in La Sacolica und anderen Orten Mißhelligkeiten vorgekommen, welche eben so viele Symptome einer drohenden Auflösung der Disziplin zu sein pflegen. Da trafen vorgestern und gestern aus den Regationen zwei Escadetten auf dem Quirinal mit der Nachricht ein, mehrere Compagnieen der fremden Soldtruppen seien desertirt; doch haben 300 aus Comacchio zu ihrer Auffuchung ausgesendete Jüsilieri in Balte Trebbia ein Corps von 48 und in Codigoro einen Haufen von 90 herumstreifenden Schweizern mit Hülfe zweier Feldstücke gefangen genommen und wieder eingebracht. Ein anderer Haufe von 120 Flüchtlingen ging hinter Ferrara zu den Oesterreichern über. Amtliche römische Nachrichten sagen, sie hätten vor ihrer Flucht die Kassen verschiedner Gemeinden beraubt. Nichts Gewisses über den Grund solcher plötzlichen Sinnesänderung der Schweizertruppen, die sich bei Vicenza nach Metternich's eigenem Geständniß als Männer geschlagen. Unter solchen Umständen arbeiten unsere Patrioten darauf hin, durch Anwerbung möglichst vieler Inländer die Hülfe jener zwei Fremden-Regimenter ganz überflüssig zu machen.

Zu Genua hart man auf eine bestimmte Erklärung Frankreichs, ehe man es wagt, sich für die Republik zu erklären. Einstweilen schreit ein Haufe des Pöbels: „Es lebe die Republik!“ und ein anderer Haufe kommt und schreit: „Es lebe der König!“ Dabei kommt es zu fürchterlichen Schlägereien, wobei es viel blutige Köpfe fest und man sich gegenseitig ins Stadtgefangniß schleppt, wo die Delinquenten zur Bordenstür eingelassen und zur Einkerkerung hinausgeworfen werden. Das niedere Volk ist sehr aufgebracht, weil alle offizielle Berichte, selbst die von der Räumung Mailands und dem Rückzuge der Truppen, nur stets von ungeheuren Verlusten der Oesterreicher und den Heldenthaten der Italiener sprechen. Seit sechs bis sieben Tagen ist der Zulauf von Fremden aus allen Theilen Oberitaliens über alle Maßen groß. Auch von flüchtigen Militairs, Gardes und Tockanern wimmeln die Straßen. Zahlreiche Feldlazarethe mit verwundeten und sterbenden Tockanern lagen Tage lang trost- und hülflos auf den Plätzen der Stadt. Dabei kann es an öffentlichen Gel-

bern nicht fehlen; denn einige Tage vor der Capitulation von Mailand kamen mehrere schwerbeladene Frachtwagen mit Geld und edlen Metallen von Mailand hier an und wurden in den unterirdischen Gewölben des Palazzo Ducale in Verwahrſam gebracht.

Moldau und Wallachei. Der türkiſche Bevollmächtigte und Chef der nach der Wallachei beſtimmten Truppen iſt mit einem Gefolge von 200 Perſonen in Buchareſt eingetroffen. Er hat gekattet, daß die neue interimistiſche Regierung „Stellvertretung des Fürſten“ heiße, und nicht „Kaimakami“, und daß ſie aus drei der ausgezeichnetſten Mitgliedern der früheren proviſoriſchen Regierung, N. Gelosko, E. Elias und General Tell, beſtehe.

Türkei. Meſchid Paſcha iſt als Großweſir wieder an die Spitze der Geſchäfte geſtellt worden; auch Ali Paſcha hat wieder das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten.

Die Cholera hat in Konſtantinopel noch nicht nachgelaſſen. **Persien.** Der Gouverneur von Salmas hat durch einen Courier aus Teheran die Nachricht erhalten, daß die Inſurgenten aus Khorassan die königlichen Truppen gänzlich aufgegeben haben, und die Hauptſtadt ſich in der größten Unruhe befindet. In Salmas fürchtet man ſehr eine Hungernoth, weil die Heuſchrecken bereits die Hälfte der Aernnte verzehrt haben und Alles zu verderben drohen.

Vermiſchte Nachrichten.

Das Militär-Wochenblatt bringt eine Verluſtliſte der während der Inſurrection im Großherzogthum Poſen von den Truppen des V., II. und VI. Armeekorps Gebliebenen, Vermiſten und Verwundeten, aus der wir hier, mit beſonderer Rückſicht auf die aus Schleſien ſtammenden, gebliebenen und verwundeten Krieger, einen Auszug zu geben für paſſend finden. Die Geſamtſumme des Verluſtes der drei, bei den bezeichneten Kämpfen beteiligten Armeekorps ſtellt ſich folgendermaßen: Es blieben auf dem Schlachtfelde: 3 Offiziere, 81 Soldaten; es ſtarben in Folge der Verwundung: 1 Offizier, 24 Mann; vermiſt werden: 19 Mann und verwundet wurden: 17 Offiziere und 328 Mann. Von Schleſien inbeſondere fielen 64 Mann, werden 10 vermiſt und wurden 201 Mann verwundet. — Die Namen der gefallenen Schleſier hier aufzuführen, halten wir der Pietät, die man tapferen Kriegern zollt, welche für ihr Vaterland kämpften, für angemessen und ſie mögen daher hier Platz finden. — Es ſtarben für das Vaterland: a) vom 6. Inf.-Regt.: J. F. Berger und A. Fiedler. b) vom 7. Inf.-Regt.: Lieut. N. v. Uthmann aus Schweidnitz, ferner: K. Jänſch, M. Läuſchner, S. Wittner, A. Stief, S. Wagner, Ernſt Möhrich und J. Böttner. c) vom 18. Inf.-Regt.: J. Gräß, J. Lemke, A. Döhring, F. Abſel, A. Berger, C. Meyer und G. Leimgrübler. d) vom 19. Inf.-Regt.: W. Haase, E. Köhler, G. Stielig, G. Schneider, D. Zergang, J. A. G. Leißloff, G. F. Loitſch, G. F. Menzel, A. M. Raabe, N. Unger, S. Mickel, G. Eiffert, H. Schröter, J. Schramm, J. A. Balzer, E. Schulz, J. Seidel, J. G. Niſſmann, K. A. Tillak, A. Hoffmann, W. Rambach, G. Trautmann, J. G. Tiſchler, G. Werner, J. Würſchel, G. Wederke, J. Leuſchner, K. Liebner, W. A. Materne, A. Kühn und G. Miſſig. e) von der 5. Jäger-Abtheil.: J. A. Storm, J. A. E. Uebermuth. f) vom 7. Fuſaren-Regt.: J. Nierick und K. J. Hoffmann. g) vom 6. Landwehr-Regt. (Görlitz, Freſtadt und Glogau): G. Mlobeck, G. Radich, G. Saueremann, G. A. Wirth, Lieut. Guſtav Richter, W. v. Conrad, G. Schnieder, G. Dehmel, G. A. Zobel, G. Wöſchel.

h) von der 6. Jäger-Abtheil.: G. Zieboldt, J. Englicht. i) vom 10. Landwehr-Regt.: W. Sprenger. k) vom 1. Cuiraffier-Regt.: Carl Reinſch.

Zu Liegnitz wurde am 30. Auguſt, gegen Mittag, der daſige Buchdruckereibeſitzer, Hr. d'Dench, durch den Criminalrath Schulz-Volker verhaftet und in der Offizin des Verhafteten eine Hausſuchung vorgenommen. Als Grund der Verhaftung werden zwei in ſeiner lithographiſchen Anſtalt geſtaltete Caricaturen bezeichnet. Dieſe Verhaftung machte große Senſation in der Stadt. Gegen 10 Uhr Abends wurde Hr. Land- und Stadtgerichts-Direktor Hoffmann-Scholz von einer großen Menge Menſchen, welche ſich vor ſeinem Hauſe verſammelt hatten, dringend aufgefordert, den Verhafteten ihnen wieder frei zu geben. Natürlich konnte der Angeredete dieſem Verlangen nicht willfahren, worauf der Haufen erklärte, nach dem Land- und Stadtgerichtsgebäude zu ziehen, und dort unter allen Umständen die Freiheit des Verhafteten zu bewirken. Dies geſchah auch und zwar gewaltſam gegen 12 Uhr des Nachts. Man brach durch ein ſchon ziemlich gefährliches Thor durch den Hof in das Gerichts-Lokal ein und führte ihn im Triumph aus ſeiner Haft. Die an 800 Perſonen ſtarke Menge wälzte ſich nun nach der Bäckerſtraße, wo Hr. d'Dench wohnt, und es entſtand hier ein nicht unbedeutender Tumult. Die Menge wollte beſammen bleiben um Hr. d'Dench vor Wiederverhaftung zu ſichern. Endlich gelang es den durchaus humanen und zweckmäßigen Schritten des Bürgerwehr-Oberſt, Hr. v. Merſtel, die krauſende Maſſe zu beſchwichtigen und zum Auseinandergehen zu bewegen. Er gab ihr das Ehrenwort, daß Herr d'Dench nicht wieder in Haft gebracht werden ſolle, daß derſelbe am Morgen früh um 8 Uhr nur zum Verhör auf das Stadtgericht ſich zu ſtellen habe, was der Angeklagte ihnen ſelber beſtätigen werde. Dies geſchah und die Maſſen zerſtreuten ſich erfreulicher Weiſe. Das Verhör fand am 31. Vormittags auf dem Stadtgerichte ſtatt und nachdem Herr d'Dench zu Protokoll genommen war, wurde er ſofort wieder entlaſſen.

Berlin, 29. Auguſt. Der deutſch-katholiſche Pfarrer Domiat, welcher ſich bei den letzten Ereigniſſen in der Wilhelmsſtraße als Führer und Redner ausgezeichnet hat, und noch am Freitag Abend im demokratiſchen Klub höchſt aufregende Reden gehalten haben ſoll, iſt am Sonnabend Vormittag im Medding'schen Kaffeehauſe durch einen Polizei-Kommiſſarius verhaftet worden. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ſind die Lokalien des Handwerker-Vereins, in der Johannis- und in der Müllerſtraße, von einer Abtheilung Konſtabler, unter Beihülfe von Bürgerwehr, durchſucht worden, da ſich das Gerücht verbreitet hatte, der Verein halte eine große Sammlung von Waffen bei ſich verborgen. So viel wir hören, ſind indeß nur einige 100 Plakpatronen vorgefunden worden. Das fliegende Corps der jungen Kaufmannſchaft, das bei dieſer Gelegenheit ebenfalls zum Schutz der Konſtabler beordert war, hatte den Dienſt zu leiſten ſich geweigert, und proteſtirt am Sonntag mittelft eines öffentlichen Plakats gegen ſolche Vernehmung.

Die aſiatiſche Cholera iſt nun leider dennoch ſowohl in Stettin, als auch in Berlin, wo früher einzelne Fälle vorkamen, epidemiſch geworden. In Stettin brach ſie in der Nieder-Vorſtadt Laſtabie aus; am 31. Auguſt trat ſie auch in der Vorſtadt Torney ſtark hervor; es ſtarben daran an dieſem Tage 6 Perſonen. Zu Berlin iſt ſie ſteigend. Erſt kamen einzelne Fälle vor; alſobald griff ſie um ſich. Bis zum 31. Auguſt Mittags waren erkrankt angemeldet: 327. Zugang vom 31. Auguſt bis 1. Septbr.: 50 (bis dahin die ſtärkſte Zahl). Davon ſind geſtorben 235, genesen 38, in Behandlung 104, ſind 377.

Die Kreisstadt Zell an der Mosel, im Coblenzer Regierungsbezirk, ist von einem furchtbaren Brandunglücke betroffen worden. Das Feuer brach am 22. Aug. Abends 7 Uhr, in dem südlichen Theile des Ortes aus und wurde von dem heftigen Südwestwinde so schnell weiter geführt, daß, wie es scheint, an Löschern nicht zu denken war. 150, nach andern Angaben 200 Häuser, sind abgebrannt, und mit Ausnahme der längs der Mosel führenden Straße und eines Theiles am nördlichen Ende, liegt Alles in Trümmern. Der größere Theil der etwa 2000 Einwohner ist obdachlos.

Aus den verschiedenen Häfen der Ostküste von Schottland liefen am 18. August etwa 1000 Boote auf den Heringsfang aus; plötzlich wurden sie des Nachts von einem furchtbaren Orkan überfallen. Mehr als 100 dieser Boote gingen unter, oder wurden beschädigt an die Küste geworfen, und mehrere

hundert Fischer küßten ihr Leben ein. An einem Ort schleuderten die Wellen am folg. Morgen 23 Leichen auf den Strand.

Das amerikanische Schiff „Ocean Monarch“, mit 398 Personen an Bord, wovon 300 Auswanderer waren, ist am 24. August bald nach seinem Auslaufen aus der Mersey außer brandt; es sind so viel man bis jetzt bestimmt weiß davon 225 Menschen geborgen, über 173 fehlen genauere Nachrichten, sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach, leider sämmtlich verunglückt. Die Geborgenen, meist arme Auswanderer, haben ihr Hab und Gut verloren und sind fast nackt. Viele von ihnen sind auch durch Brandwunden verletzt. Die brasilianische Fregatte „Alfonso“, welche sich, mit dem Prinzen von Coimbrille und dem Herzoge von Kumale am Bord, auf einer Lustfahrt begriffen, in der Nähe befand, trug viel zur Rettung der Uebriggebliebenen bei.

Versammlung zur Vereinbarung der Preussischen Staatsverfassung.

Fünf und vierzigste Sitzung am 28. August. Herr Walbeck verlas das redigirte Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit; es ward dasselbe einstimmig angenommen und wird nunmehr der Krone vorgelegt werden. Hierauf machten mehrere Abgeordnete verschiedene dringende Anträge. Hr. Körffgen reichte einen Gesetzentwurf zur Herabsetzung der Gerichtsgebühren ein, in der Rheinprovinz ein, (unterstützt, die sofortige Diskussion abgelehnt.) Herr Krause beantragte: 1) daß mit Ablauf des Jahres 1848 die Klassen-, Wahl- und Schlachtsteuer aufgehoben und an deren Stelle eine Einkommensteuer vom 1 Jan. 1849 eingeführt werde; 2) daß sofort eine Commission erwählt werde, welche eine Gesetzesvorlage Behufs Einführung der Einkommensteuer entwerfe und sobald als möglich der hohen Nationalversammlung zur Beschlussnahme vorlege; 3) daß diese Commission aus 16 Mitgliedern bestehe und aus jeder Abtheilung zwei erwählt werden (unterstützt, die sofortige Diskussion jedoch abgelehnt.) Hr. Steinbeck: Gesetzentwurf wegen Verlesung der Hinterbliebenen der im Dienste gefallenen oder der dienstunfähig gewordenen Bürgerwehrmänner, nach den Modalitäten der für das stehende Heer etc. geltenden Sätze (ohne Diskussion sofort an die Abtheilungen abgegeben) Hr. Berends. Dringende Interpellation des Ministers des Innern, in Betreff der kürzlich im Lokale des Handwerkervereins abgehaltenen, auffallenden und nicht gerechtfertigten Hausdurchsuchung etc. (sehr zahlreich unterstützt und zu sofortiger Diskussion gestellt.) Minister des Innern: Kühnelt er erklärt, erst Freitag antworten zu können, da ihm die Sachlage unbekannt. Hr. Treßdorff. Dringende Interpellation des Ministerii des Handels und der Finanzen, wegen Erhöhung des Schutzzolles auf ausländische Seiden und Halbsiden etc. Waaren (unterstützt und zu sofortiger Diskussion gestellt.) Antragsteller motivirt: Das Schutzollsystem sei überhaupt nicht geeignet, Wohlfahrt zu erzielen, um so mehr, wenn sein Tarif mehr und mehr geschränkt würde. Eine freie ungehemmte Concurrenz mache den Staat blühen, nicht jene Treibhausproduction durch die Schutzölle, die den Norden gegen den Süden zu den Waffen ruft. Handelsminister Milde: Er könne sich nur auf die Beantwortung des Tenors der Interpellation, nicht aber auf eine controverse Debatte über das Schutzollsystem einlassen. Das Gouvernement habe sich mit den vereinigten Regierungen in Verbindung gesetzt, nicht, um den Tarif im Allgemeinen zu erhöhen, sondern, um in diesem speciellen Falle den übertriebenen Ueß der Waaren fremder Reiche, die Exportprämien zahlen, auf unseren Märkten zu hemmen. Es handle sich hier überhaupt nicht um

Systeme, sondern um die nackte Wirklichkeit, dem Verhungern ganzer Fabrikdistrikte vorzubeugen. Das Gouvernement könne unmöglich die Hände in den Schooß legen, wenn es sich darum handle, die Rechte des inländischen Arbeiters zu wahren, sondern müsse die erste die beste ihm wirkend erscheinende Maßregel ergreifen. (Lauter Bravo.) Interpellant erklärt sich durch diese Antwort nicht befriedigt, vielmehr, daß der ganze „Sammer“ unserer Handels- etc. Verhältnisse aus dem unglücklichen Steuerhystem entspringe, dessen wir uns erfreuten. (Murren.) Retorsionsmaßregeln gegen auswärtige Staaten würden andere derselben zur Folge haben, und wo solle ein solches fortdauerndes Schrauben ein Ende finden. Er behalte sich übrigens das Weitere vor. Finanzminister Hansemann versichert nochmals, daß es sich hier nur um eine einzelne Vertheilungsmaßregel handle, die ihr Ende erreiche, sobald der Angriff aufhöre. Das Gouvernement abme hierbei nur das Beispiel anderer Staaten nach. Von einem förmlichen neuen Systeme sei nicht im Entferntesten die Rede. Herr Euler referirt über das Bürgerwehrgesetz und dasselbe kommt nach einer längeren Debatte zur Berathung §. 1 bis 7 wird angenommen.

Sechs und vierzigste Sitzung am 29. August. Der gestrige dringende Antrag des Herrn von Brodowski, betreffend die Erhebungen und Zweifel gegen die Staatsschulden-Verwaltung, kommt, da der Herr Finanzminister anwesend, zur Berathung. Er wird zur sofortigen Diskussion gestellt. Der Finanzminister Hansemann legt dar, daß die Finanz-Commission bereits die Absicht habe, das zu thun, was Antragsteller verlangt. Jedenfalls sei der Bericht derselben abzuwarten. — Der Abgeordnete Jonas macht den schleunigen Antrag an das Justizministerium: „ob dasselbe bereit sei, eine den veränderten öffentlichen Zuständen entsprechende Vorlage über die Bestrafung der politischen Verbrechen und Vergehen in möglichst kurzer Frist einzubringen?“ Der Antrag wird unterstützt und zur sofortigen Diskussion gestellt. Der Justizminister Märker sagt: Der Antrag bezwecke lediglich eine Veränderung der betreffenden materiellen Gesetzgebung. Er verhehle jedoch nicht, daß in der formellen eben so viel zu thun sei, und zwar durch die beabsichtigte Institution der Geschwornengerichte, die im Justizministerium schon lange vorbereitet würde. Durch diese würde schon an und für sich eine andere Auslegung der Gesetze stattfinden. Er wolle das politische und Pressgesetz nicht leben, denn es sei schon vor dem 18. März unpassend gehalten worden, dennoch sei es gefährlich, aus dem vereinigten Ganzen einen integrierenden Theil herauszureißen. Ein

Gesetzesvorschlag, um die gehässigen Paragraphen zu entfernen, solle übrigens eingebracht werden, obgleich dies schon durch das Pressgesetz der Versammlung geldehe. Herr Waldeck, als Vorsitzender der Verfassungs-Commission erstattet hierauf Bericht über die Lage der bezüglichen Paragraphen in dem Verfassungsentwurfe. Mit dem betreffenden Gesetze werden auch die Geschwornen ins Leben treten. — Demnach ward zur Tagesordnung, zur ferneren Berathung des Bürgerwehrgesetzes übergegangen. Man kam bis zum 43. §. welche mit wenig Aenderungen angenommen wurden. Der §. 44 wurde nicht vollständig in der Berathung beendet. Derselbe lautet: „Die Anführer der Bürgerwehr bis zum Hauptmann hinauf“ ganz zu streichen und so unbedingt freie Wahl der Anführer herzustellen. Dieser Antrag ward durch namentliche Abstimmung von 204 bejaht, von 54 verneint und 115 (sage hundert und funfzehn!) hatten gefehlt. Das Amendement war demnach mit der überwiegenden Mehrheit angenommen.

Sieben und vierzigste Sitzung am 31. August. Die Tagesordnung war das Bürgerwehrgesetz. Bei dem §. 44 war das Prinzip der direkten Wahl angenommen worden. Der §. erhielt demnach einstimmig folgende Fassung: Die Anführer der Bürgerwehr werden von allen Bürgerwehrmännern der Dienstwehrliste gewählt. Die übrigen §§ 45 bis 54 kamen nun zur Berathung. Mehrere Zusätze und Veränderungen einiger §§ wurden beantragt. Statt des §. 51 wurde folgende Bestimmung gesetzt: „Der Oberst wird von dem Könige aus einer Liste von drei Kandidaten, welche in Gemäßheit des §. 44 seq. gewählt werden, ernannt.“ Es wurde die Annahme desselben durch Namens-Aufruf vollzogen und die Frage ward von 225 bejaht und von 136 verneint; 31 hatten gefehlt; dieselbe war demnach von einer Mehrheit von 89 angenommen.

Acht und vierzigste Sitzung am 1. September. Der Hr. Minister-Präsident v. Auerswald theilte der Versammlung mit, daß am heutigen Tage mit größter Wahrscheinlichkeit in Lübeck ein Waffenstillstand mit Dänemark abgeschlossen worden sei. Hr. Berends macht eine Anfrage wegen einer Hausung im Lokal des Handwerker-Vereins und in der Privatwohnung des Defonomen desselben. Der Minister des Innern legt dar, daß solche deshalb stattgefunden, weil angegeben worden, daß dort große Vorräthe von Schießbedarf aufgehäuft wären. Die Denunciation sei von einer anerkannt achtungswerthen Person ausgegangen. Ein definitiver Antrag des Hrn. Berends: daß der Herr Minister die betreffenden Akten vorlegen möge, ward verworfen. — Hr. d'Estier brachte den dringenden Antrag: „Die Stände der Ober-Lausitz wären für den 4. September durch den Landesältesten, Grafen v. Löben, zu einem Communal-Landtage zusammenberufen worden, um gegen das Recht der National-Versammlung, Steuern aufzuheben etc., zu protestiren.“ Herr d'Estier forderte das Ministerium auf: solche Sondergelüste zu unterdrücken, die das Vorkommen der gegenwärtigen Versammlung, wenn jede Provinz oder jeder Kreis für sich mit der Krone vereinbaren wolle, gar bald überflüssig machen würde. Der Minister Kühnwecker versichert, daß das Gouvernement nicht die

geringste Kenntniß von diesem Schritte habe, daß jedoch Erkundigungen eingezoogen werden sollten, um die Strafbarren zur Verantwortung zu ziehen, so weit dies überhaupt gesetzlich angehe. Uebrigens müsse er bemerken, daß die Schritte der Ober-Lausitz die hohe Versammlung wohl schwerlich irritiren würden. — Hierauf verliest der Abgeordnete Behnisch den Bericht der Commission zur Untersuchung der Zustände im Großherzogthum Posen. Die Diskussion desselben wird vertagt. Neustiel's erbringender Antrag: „sofortiges Aufhören der bestehenden Hofbedienste (Robot)“, wird unterlegt, aber die sofortige Diskussion verworfen. Der Antrag Hannover's: „dem zweiten Bericht der Central-Abtheilung über einen Antrag, betreffend die Einstellung der schwebenden Verhandlungen Bewuß Regulirung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und Dienst-Ablosungen, den Verrang vor der nächsten Tages-Ordnung zu geben, wird bis zur nächsten Freitag-Sitzung vertagt. — Nun wird zur Tagesordnung übergegangen. Dieselbe ist der Bericht der Central-Abtheilung über einen Antrag auf Unterstützung der in ihren Civil-Verhältnissen verarmten Krieger aus den Jahren 1813, 1814 und 1815. Hr. Minister Hansemann legt dar, daß 29,000 Invaliden den sogenannten Gnadenthaler bezögen; 3000 in Institute aufgenommen seien, im Ganzen aber gegen 100,000 Individuen unterstützt würden, die zusammen 1 Million 100,000 Thlr. erforderten. Die Central-Abtheilung hatte folgende Anträge gemacht, welche nun berathen wurden:

1) Die den Combattanten aus den Jahren 1813 bis 1815 durch die Cabinets-Ordre vom 13. März 1816 in den Stufen 12 und 11 zugestandene Klassensteuer-Befreiung wird auch auf die Steuerstufe 11 ausgebeht.

(Dieser Satz ward angenommen und demselben hinzugefügt der Antrag des Abg. Sgcl, wonach sich die Versorgung auch auf die armen Krieger aus den Jahren 1806 und 1807 erstreckt; desgleichen, daß die armen Krieger, welche in dem französischen Heere dienen mußten und jetzt zu Preußen gehören, obigen gleichgestellt werden.)

2) Die nach Beendigung des Krieges bei dem Ausscheiden aus dem Dienst erfolgte Verzichtleistung auf Invaliden-Ansprüche wird als nicht geschehen betrachtet. (Angenommen.)

3) Für den Anspruch auf Unterstützung genügt der Nachweis der Dürftigkeit und die Beibringung einer ärztlichen Bescheinigung darüber, daß die Invalidität in Folge der Kriegsstrapazen eingetreten ist, selbst wenn auch keine Verwundung nachgewiesen wird.

(Angenommen und hinzugefügt: „Von der Gewerbesteuer sind Die befreit, welche Ansprüche auf Unterstützung haben; sie dürfen sich keinen Gewerbeheim lösen.)

4) Den anerkannten Unterstützungs-Berechtigten wird nach Vollendung des 60sten Lebensjahres, im Fall wirklicher Hilfsbedürftigkeit, der erhöhte Unterstützungs-Betrag von resp. 2 rthl. und 3 rthl. monatlich gezahlt; (Angenommen.) und

5) die Anzahl der noch lebenden und verarmten Krieger, welche keine Invaliden-Unterstützung beziehen, ist zu ermitteln, und es wird bis zum Eingange dieser Nachricht der weitere Beschluß vorbehalten. (Angenommen.)

Vor dem Schluß der Sitzung wird noch der Antrag der Wittschriften-Commission: „eine Commission von 8 Mitgliedern aus den Abtheilungen für Medizinal-Angelegenheiten zu wählen“, angenommen.

B ü r g e r w e h r.

Die Märztage haben bekanntlich die Volksbewaffnung und mit ihr die Ansicht, daß sie die stehenden Heere ersetzen könne, hervorgerufen. Schon jetzt hat die Zeit hier ihr nie ausblei-

bendes Gericht gehalten, die Volksbewaffnung aus dem Wirbel der Parteidämpfe sicher erhoben, diese Ansicht aber, als eine bloße Schaumblase jener gewaltigen Bewegung, ein-

sinken und spurlos verschwinden lassen. Um so freier kann daher der alte Soldat über die neue Erscheinung reden.

So erkläre ich denn die unter dem Namen der Bürgerwehre entstandene Bewaffnung des Volks für eine seinem innersten Leben, seinem unabweislichsten Bedürfnisse entsprechende Anstalt, für ein Institut, dessen mißtrauische Unterdrückung, nächst der der Religionsfreiheit, dem alten Regierungssysteme wohl die tiefste, die tödtlichste Wunde zugefügt hat. Denn was konnte schmälicher, was verkehrter sein, als das Recht und die Pflicht der waffenfähigen Männer einer Ortschaft, ihr Eigenthum und ihre Personen gegen Frevler und Gewalt zu schützen, der selten dazu ausreichenden Lokal-Polizeianstalt und einer gewöhnlich entfernten Militärmacht hingeben, gleichsam mit gebundenen Händen so lange sich plündern und mißhandeln lassen zu müssen, bis jene zu Hülfe gerufen und durch diese verstärkt worden war? Ich glaube aus eigener Erfahrung nachweisen zu können und habe es zu seiner Zeit und an seinem Orte (Nr. 25. 1844 des Boten aus dem Riesengebirge) öffentlich ausgesprochen, daß das bei Gelegenheit der niederschlesischen Weberunruhen im Sommer 1844 erfolgte Blutvergießen durch eine solche Bewaffnung abgewendet worden wäre. Meine schwache Stimme vermochte nicht durch die papierenen Scheidewände amtlicher Verichte zu dringen und es mußte eine Donnerstimme jenem Rechte und jener Pflicht Gehör verschaffen!

Aber auch angenommen, was sich ohne absichtliche Verblendung nicht annehmen läßt, daß die Militärmacht zu einem solchen Schutze stets zu Hand sei, eignet sie sich doch zu demselben weit weniger, als die Bürgerwehr. Denn die nächste und eigentliche Bestimmung des Militärs ist gegen äußere Feinde gerichtet und wenn dieselbe auch keineswegs jenen Schutz ausschließt, so hat sie doch mit einer solchen Stärke in der öffentlichen Meinung sich festgesetzt, daß sie die andere Bestimmung fast ganz aus derselben verdrängt, das Einschreiten des Militärs bei theilweisen, örtlichen innern Unruhen stets bedenklich macht, auf die Truppe ein sehr gehäßiges Licht wirft und bei dem geringsten politischen Brennstoffe die bloße Straßenmeuterei nur zu leicht in eine revolutionäre Bewegung erweitert. Ich berufe mich hier auf die neuesten Erfahrungen.

Wie der Einwurf, daß die Bürgerwehr ein unnützes, fällt der, daß sie, weil revolutionäre Elemente enthaltend, sogar ein schädliches Institut sei. Sie besteht, eben so wie das Heer, aus dem Volke und schließt die gleichen Elemente ein. Der Einwurf könnte also nur dahin gehen, daß, während die militärische Disciplin die in dem Volke vorhandenen und von diesem in das Heer übergegangenen revolutionären Elemente unschädlich mache oder vernichte, die Bürgerwehr sie frei sich ausbilden lasse, wenn nicht gar nähre und pflege. Dieser Einwurf hat allerdings den Schein für sich, sinkt aber in sich selbst zusammen, wenn man bedenkt, daß, bei der jetzt allgemein eingeführten kurzen Dienstzeit des Soldaten, revolutionäre Gesinnungen und Bestrebungen,

wenn auch auszubrechen verhindert, nicht aber vernichtet werden können, und daß sie nicht selten eben durch diese Hemmung an einer Kraft gewinnen, mit der sie bei günstiger Gelegenheit um so verheerender ausbrechen, je mächtiger sie durch die Disciplin darnieder gehalten worden waren, ja, daß gerade diese Disciplin und überhaupt der starke Organismus des Heeres in die Revolution selbst übergehen und ihr dienstbar gemacht werden können. Dieses beweisen fast alle Militärrevolutionen einem Feinde, den der Parteigeist gegen Geschichte und Erfahrung noch nicht ganz verstockt hat. Aber auch die längste Dienstzeit des Soldaten und seine gänzliche Abschließung von dem Volke schützen nicht gegen solche Ausbrüche, welche — die römischen Prätorianer, türkischen Janitscharen und russischen Garben zeigen es — dadurch, daß die Regierungen ihnen in den Volksbewaffnungen keinen Damm entgegenhalten können, den gefährlichsten Charakter gewinnen. Es kommt ja bei diesem Institute, wie bei jedem andern, auf den es belebenden Geist an, den den die dasselbe umschließenden Formen wohlbewahren, nicht aber, wenn gesunken, heben, und noch weniger, wenn fehlend, schaffen können.

Wie groß indeß jener aus der nächsten Bestimmung der Bürgerwehr unmittelbar hervorgehende Nutzen auch ist, so erscheint mir doch der wohlthätige Einfluß, den sie, mittelbar zwar, aber sicher, auf das Volksleben ausübt, noch als weit bedeutender. Wie der Körper nur gedeihen kann, wenn all' seine Glieder durch das sie durchströmende Blut und den sie durchdringenden Nahrungsstoff in steter, lebendiger Wechselwirkung und Verbindung zu und mit einander gehalten werden, und wie er dagegen, wenn Pressung oder Verstopfung seiner Adern und Gefäße diese Wechselwirkung und Verbindung stört oder hemmt, erkranken muß — so auch das Volk. Es bedarf, um zu gedeihen, in der Monarchie wie in der Republik, einer solchen Wechselwirkung und Verbindung der verschiedenen Stände und schließt deren unglückliche Absonderung, jene ablehnende Vornehmheit der Höheren und Reichen, hinter welcher, unter dem Scheine des Anstandes und der Sitte, Selbstsucht, Hochmuth, Weichlichkeit und innere Leere gleichnerisch sich verbergen, eben so entschieden aus, als die schüchterne, oft auch mißgünstige und feindselige Zurückhaltung der Niederen und Armen. Eine Wahrheit, welche das strengste und in seinen verschiedenen Theilen abgeschlossenste aller öffentlichen Institute — das Kriegsheer! — selbst dem Blödsichtigsten anschaulich macht. Die verschiedenen Federn und Räder, aus denen dasselbe zusammengesetzt ist, bedürfen, auch bei seinem vollkommenen Mechanismus, des ihre Friktion lindernden Oeles, die Glieder der Militärhierarchie müssen, bei all' ihrer strengen Scheidung, sich vertrauens- und liebevoll annähern, ja oft verschmelzen, und kein nur einigermaßen tüchtiger Kriegsanführer hat die Popularität verschmäht. Denn jene Federn, Räder und Glieder sind Menschen, und das ihre Friktion lindernde Oel ist das moralische Element, welches,

wie die Seele über dem Leibe, hoch über dem organischen steht und, neben der äußern Einheit, die weit wichtigere innere der Gesinnung und des Willens bilden muß. Gesetze und Institutionen können, auch in ganz demokratischen Verfassungen, nicht eine solche Einheit schaffen: wie alles Gute und Lebenskräftige weist sie jeden Zwang, jedes Gemachte, ja sogar den Schein der Absichtlichkeit eifersüchtig zurück. Aus dem Institute der Bürgerwehr quillt sie aber, wie von selbst, in wahrer Lebensfrische hervor. Wenn der Niedere neben dem Höheren, der Arme neben dem Reichen, der Ungelehrte neben dem Gelehrten, der Jüngling neben dem gereiften Manne in gleichem Pflichtgeföhle und Rechtsbewußtsein und gleich frei und gleich geachtet in den Reihen der Bürgerwehr sich bewegt, wenn allein die Stimmenmehrheit über die Wahl der Führer entscheidet, wenn Alle in einem Gesetze sich unterwerfen, eine Last tragen, von einem Interesse befeelt sind, so kann es es nicht fehlen, daß gegenseitige Vorurtheile gemildert, nach und nach berrichtigt und endlich wohl in Liebe und Vertrauen aufgelöst werden, daß die Selbstsucht der Stände und der politische Parteigeist in eine große Idee aufgehen.

Dieser dem gesunden Volksleben beiwohnende und aus dem Institute der Bürgerwehr hervorquellende Vereinigungstrieb verschmelzt aber nicht nur die Unterschiede der Geburt und der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch der verschiedenen Lebensberufe, ohne deren Eigenthümlichkeiten aufzuheben und löset jene atomistische, lebentödtende Zerbröckelung indischer Kasten und mittelalterlicher Zünfte, Innungen und Gilden, nach welcher man Schneider sein muß, um über ein Kleid urtheilen zu können, Bürgermeister, um über die städtische Verwaltung, Minister, um über die Staatsverfassung u. s. w. in einen das öffentliche Leben umschlingenden Gesamtbegriff eben so glücklich auf. Auch von dieser Einheit sehe ich in der Bürgerwehr schon jetzt die Umrisse eines schönen Bildes, dessen Vollendung ich von der Zeit erwarte.

So, große tiefeingreifende Umgestaltungen des Staats- und öffentlichen Lebens, wie die gegenwärtigen, bedürfen vieler Kämpfe und Arbeiten, ehe sie zur Reife gelangen und praktisch werden können. Wenn auch diese Kämpfe und Arbeiten zunächst den Vertretern des Volks obliegen und in ihnen oft sehr wichtigen Einzelheiten nicht immer von ihm beurtheilt werden können, so verlangt dasselbe doch mit Ungeduld nach einem erkennbaren, praktischen Ergebnisse, gleichsam nach einer Verleiblichung des neuen Lebens, in der auch seine Theilnahme an demselben sich ihm abspiegelt. Unklug wäre und selbst Gefahr drohen könnte es, diesem gerechten Verlangen sich zu entziehen. Ich sehe dasselbe aber zur Zeit durch nichts, als durch die Anstalt der Bürgerwehr befriedigt, in der sich dieses Leben und der Gesamtwille des Volks, bei allen, von dem Kindes- oder Jugendalter einer neuen Einrichtung unzertrennlichen Schwächen, Mängeln und Aus-

wüchsen, schön, rein, thatkräftig und Allen sichtbar darstellen und durch die dasselbe seiner würdig beschäftigt und von den oft müßigen Grübelein trennender Klubs abgezogen wird.

(Beschluß folgt.)

Geschichts-Kalender.

7. Septbr. 1789. Palm Heinrich Ludwig v. Boguslawski zu Magdeburg geboren. Nachdem er in der Domschule seiner Vaterstadt seine erste Bildung empfangen hatte, und die Neigung zur Astronomie in ihm geweckt worden war, trat er 1808 in preussische Dienste, ward 1811 Lieutenant, blieb aber zum Besuch der allgemeinen Kriegsschule in Berlin und nahm an Bobs Beobachtungen des großen Kometen Theil. In der Schlacht bei Kulm verwundet und gefangen, entkam er nach Böhmen und vereinigte sich bei Erfurt wieder mit seinem Korps. Mit der Schlacht bei Belle-Alliance, in welcher er eigenhändig den ersten und letzten Kanonenschuß abfeuerte, schloß er seine militärische Laufbahn, erhielt als Hauptmann den Abschied und widmete sich der Landwirthschaft. 1829 nahm er als Mitglied der General-Kommission zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse seinen Wohnsitz in Breslau und ward 1831 Konservator der dasigen Universitäts-Sternwarte. Seitdem machte er mehrere wichtige Beobachtungen, wie er denn überhaupt zu den namhaftesten Astronomen der Gegenwart gehört. 1836 ward er Professor.

8. Septbr. 1292. Datum des Stiftungsbriefes Herzogs Bolko I. für das Kloster Grüssau.

9. Septbr. 1810. Der von dem am 5. Septbr. eröffneten Pulldigungslandtage zu Königsberg mit 59 gegen 5 Stimmen angenommene Antrag auf reichsständische Verfassung gemäß der allerhöchsten Verordnung vom 22. Mai 1815 wird allerhöchsten Orts abgelehnt.

10. Septbr. 1810. Feiertliche Erbhuldigung der Stände des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen zu Königsberg. Thronrede des Königs an das versammelte Volk.

11. Septbr. 1403. Gotsche Schoss, Erbherr auf Rynalt und Greifenstein, übergiebt vier Brüdern Gisterciensern im Stift Grüssau den Warmbrunn zu einer Probstei.

— **1800.** Joh. Christ. v. Wöllner, preussischer Staatsminister und Chef des Departements der geistlichen Angelegenheiten, stirbt in dem Alter von 73 Jahren. Er ist besonders dadurch bekannt geworden, daß er unter Friedrich Wilhelm II. der Aufklärung durch Zwangemassregeln Einhalt zu thun versuchte. Berüchtigt ist das von ihm am 9. Juli 1788 erlassene Religionsedikt. Es rief einen wahren Sturm von Entgegnungen, Beleuchtungen zc. hervor, blieb aber in Kraft, bis Friedrich Wilhelm III. zur Regierung kam, der es ohne Aufsehn beseitigte. Verfolgungen freisinniger Männer waren an der Tagesordnung und es läßt sich eine merkwürdige Aehnlichkeit der Wöllner'schen und Eichhorn'schen Massregeln nicht verkennen. In Friedrich Wilhelm III. hatte sich Wöllner getäuscht, denn als er einer Kabinetssordre dieses Monarchen eine Deutung in seinem Sinne gegeben hatte, und der König davon Kenntniß erhielt, bekam der Minister einen derben Barweis und bald darauf (1798) seinen Abschied.

12. Septbr. 1518. Georg v. Zebliß auf Neukirch (Schönauer Kreis) beruft den ersten lutherischen Prediger Melchior Hoffmann, gewesenen Augustinermönch zu Wittenberg, aus Goldberg gebürtig, nach Neukirch.

— **1624.** v. Stange auf Kunitz bei Liegnitz wird als ein „Hofzauberer“ auf Befehl Herzog Georg Rudolphs von Liegnitz auf das Grausamste hingerichtet.

— **1819.** Fürst Blücher von Wahlstatt stirbt zu Kriebitz bei Breslau.

13. Septbr. 1427. Die Hussiten belagern (vom 13ten bis 17ten) die Burg auf dem Hausberge bei Hirschberg, ohne dieselbe einnehmen zu können. Das Abbrennen der Vorstädte konnte man aber nicht verhindern. Den Rynaß, den Falkenstein, Zeñnhaus und das Wolkohaus bei Eichberg hatten sie ebenfalls vergeblich bestürmt, aber das Schloß im Grünbusche, sowie das auf dem Berge bei Boberröhrsdorf gingen verloren. Lähn hatten sie in Brand gesteckt, in Löwenberg einzubringen wurden sie jedoch durch den ansehnlichen Bober verhindert. Obgleich die Gefahr diesmal glücklich abgewandt war, so fürchtete man doch die Wiederkehr der Hussiten, und aus Furcht, sie möchten durch Eroberung der Burg hier festen Halt gewinnen, gab der Landeshauptmann Albrecht v. Kolbiß, statt auf Befestigung und Vertheidigung zu denken, dem Burgherrn Heinrich von Rimsch (welchem Kaiser Sigismund 1423 die Burg mit allen Rechten für 200 böhmische Groschen verkauft hatte) 1433 den Befehl, die Reste der Stadt zu überlassen, welche dieselbe schleifen und ohne königliche Erlaubniß nie wieder aufbauen solle.

Zur Schulfrage.

Der Verfasser des Aufsatzes: Zur Schulfrage in Nr. 31 des G.-B. beabsichtigte damit zunächst eine lebhaftere und minder einseitige Besprechung der Schulangelegenheit zu veranlassen, dann aber wollte er die Rechte der Commune an die Elementarschule und ihre nothwendige Zusammengehörigkeit in Erinnerung bringen, denn manche Reformatoren schienen in ihrem Eifer ganz zu vergessen, daß es eine Commune gebe, daß sie die erste Reihe der staatlichen Organisation sei und daß, was in der Commune wurzle, recht eigentlich im Volke lebe; kamen sie doch wirklich auf unsere alte Regierungsweltweisheit zurück: Alles für's Volk — nichts durch's Volk! dagegen aber muß man opponiren auf jedem Felde. Zuletzt ward noch andeutend auf das Bedenkliche der Trennung der Elementarschule von der Kirche hingewiesen. Neuerdings ist dieses Thema wieder verschiedentlich aufgenommen worden, jedoch mehr im klerikalischen Sinne, gegen welchen der Schreiber dieser Zeilen, welcher Protestant ist, entschieden protestirt. Unserer Kirche liegt durchaus das demokratische Prinzip zu Grunde, sie erbaut sich aus der priesterlichen Gemeinde und wenn man aus ihr eine Staats- und Geistlichenkirche hat machen wollen, so hat man ihr damit Gewalt angethan und dies Gefühl ist durch alle protestantischen Gemeinden durchgegangen, hat sich hinlänglich in Protesten ausgesprochen und ist keine geringe Ursache der

Mißstimmung im Volke und des Zerfalles mit dem Regimente gewesen. Wir, die protestantischen Gemeinden, sind die Kirche, der Geistliche steht in der Gemeinde, ist von ihr berufen und übt in ihrem Auftrage sein Amt aus — dieser demokratischen Natur unserer Kirche müssen wir uns durch und durch bewußt werden und sie immer und überall zur Geltung bringen. Wenn wir nun zur Zeit der Provinzials- und Landessynoden das Ministerium und die Geistlichen nicht für competent erachteten, ohne Weiteres als Bevollmächtigte unserer Kirche aufzutreten, um deren Neugestaltung zu veranlassen, so müssen wir jetzt ebenso Ministerium und Lehrer für incompetent erklären ohne unser Zuthun die Schule zu reformiren, denn die Schule ist nicht Ministerial- und Lehrersache, sondern Volksache und zwar in der zwiesfachen Darstellung des Volkes als Staat und als Kirche. Die Kirche und zwar die Gemeindefirche hat ein ganz besonderes Recht auf ihre Schule, sie gehört zu ihrer vollen Lebensgestaltung, sie hängt so äußerlich als innerlich mit ihr auf das Genauste zusammen und darum vermögen wir auch nicht einzusehen, wie die Nationalversammlung dazu käme, in dieses Recht der Kirche, in diese innere Organisation derselben eigenmächtig einzugreifen und etwa zu bestimmen, daß die Kirche die Aufsicht über die Schule verlieren solle. Die Nationalversammlung repräsentirt das Volk, aber nur in staatlicher Beziehung, daher steht es ihr allerdings zu, das Verhältniß des Staates zur Schule zu reguliren, aber die Schule gehört auch zur Kirche, hat sich bis jetzt unmittelbar an dieselbe angeschlossen, wie sie auch ursprünglich aus derselben hervorgegangen ist und dies Verhältniß ist ein Recht der Kirche, soll dies geändert oder aufgehoben werden, so muß die Kirche darüber gefragt und gehört werden, denn es ist das Recht einer Volksgenossenschaft, die als solche in der Nationalversammlung nicht vertreten ist. Allerdings kann unsere Kirche sich noch nicht geziemend aussprechen, denn es fehlt ihr eine Verfassung, aber die Gemeinden wenigstens sind da und die Achtung für das demokratische Prinzip fordert, daß man diese Frage, nicht aber, daß sich eine unbefugte Commission in Berlin zusammensetze, zu der sich sogar der ehrwürdige Diesterweg verleiten läßt und ohne Weiteres zu reformiren beginne, wobei sie mit Sähen vortritt, die, wie der allgemeine Religionsunterricht mindestens unbegreiflich sind. — Man spricht gegenwärtig viel von einer Trennung des Staates von der Kirche, in Frankfurt berathen sie sogar darüber, man erkennt also doch die Kirche für anderartig und berechtigt an, jede Institution soll sich frei und ungehindert aus ihrem Principe heraus entwickeln, wie ist es da zu rechtfertigen, daß nach §. 24 des Verfassungsentwurfes, der Staat in die innere Organisation, in das Recht der Kirche eingreift und ihr die Aufsicht über die Schule entzieht, daß eine staatliche Versammlung die Scheidung mit einer ungerechtfertigten Spoliation beginne? Nicht sie

hat das Verhältniß der Kirche zur Schule zu bestimmen, sondern die Kirche d. h. das Volk als Kirchengemeinde selber. Wir sprechen hiebei nicht vom Revisorate, denn dies hat der Geistliche nicht von der Kirche, sondern vom Staate, in dessen Auftrage und Sinne er es ausübt — aber durch Uebertragung desselben an die Geistlichen, als die staatlich anerkannten Repräsentanten der Kirche, hat selbst der absolute Staat Achtung bezeugt, für das Recht der Kirche an die Schule, wollte jetzt eine Versammlung, die auf demokratischer Basis steht, das Recht der Gemeindefirche weniger achten, weil diese eben noch in der Entwicklung ringt und sich nur schwach vernehmen lassen kann? Ist es nicht vielmehr ihre Pflicht, die Stimme der Gemeinde aufzurufen und wenn sie es nicht thäte, wäre es nicht unsere Pflicht unsere Stimme zu erheben und gradezu zu erklären: das ist Kirchensache, darüber haben wir sämtliche Glieder der protestantischen Kirche zu entscheiden, wie wir uns zu unserer Schule stellen wollen? Nicht darin liegt die heilsame Reform, daß man die Schule von der Kirche trennt; die Kirche vielmehr muß reformirt werden d. h. sie muß die Verfassung erhalten, welche die Reformation wohl anbahnte aber ihr nicht gab und das Beispiel des Staates muß ihr vorleuchten. Aber dieses Werkes schlimmster Anfang wäre, wenn man ihr den Zusammenhang mit der Schule der ersten Heimath ihrer Lebensentwicklung abschneide. Dagegen sich zu verwahren ist Pflicht.

Möchten doch auch die Lehrer dies alles ernstlich erwägen, und nicht lediglich ihrer, freilich ziemlich drängender Inzereessen willen, die Schule in eine Stellung bringen helfen, welche ihnen selber am unbequemsten und nachtheiligsten sein dürfte. Im Allgemeinen zeigen sie eine große Abneigung gegen die Stellung eines Kommunalbeamten und doch müssen sie entweder dieses sein, oder Staatsbeamte, denn das Zerflattern der Schule in lauter Privatinstitute werden sie selber kaum wünschen. Die Selbstherrlichkeit des Kommunallebens kennen sie großen Theiles gar nicht, denn auf den Dörfern existirt eben kein Communalleben und in den Städten nehmen sie daran viel zu wenig selbstthätigen Antheil; aber mögen sie doch erwägen, welche heilsame Hebung gerade die Schule in den Städten durch die Commune schon erfahren hat und gewiß noch mehr erfahren haben würde, hätte der Staat nicht die Einwirkung der Commune auf ihre Schule nur auf das Zahlen und die polizeiliche Exekution beschränkt. Unter diesem, man möchte fast sagen, unwürdigen Verhältnisse hat die Commune gewiß viel geleistet und wird bei einer würdigen Gestaltung der Dinge sich selbst würdig gegen Schule und Lehrer stellen. Das können, das müssen wir erwarten.

sammlung zu Berlin gerichteten Petition, in Betreff der Aufhebung der Feudallasten, Struerverprivilegien und einer gerechten Regulirung der Grundsteuer-Verhältnisse, treten, als ganz damit einverstanden, einstimmig bei:

Johanniöthal, den 3. September 1848.

Die versammelten Wahlmänner, Orts-Vorsteher und sonstigen Gemeindeglieder des Kreises Schönau:

Rosemann. Jelsmann. Vöttich. Günther. Kluge. Kriegel. Mattern. Hande. Renner. Reimann. Fischentischer I. Klose I. Hartmann. Fischentischer II. Kmuche. Speer. Krause I. Tüttner. Weigel. Berndt. Raupach. Müller I. Heberlein. Klose II. Müller II. Stumpe. Hielscher. Vachmann. Lehngriener. Völsche. Schmidt. Dyk I. Sommer. Klose III. Klose IV. Höher. Schubert. Peschel. Dyk II. Krause II. Klose V. Heberschär. Simon. Wettermann. Friebe. Stief. Fischer. Appelt.

Landente des Löwenberger Kreises!

Der „Verein für constitutionelles Königthum“ in Löwenberg, derselbe, welcher Euch vor Kurzem eine mit der trügerischen Unterschrift „Löwenberger Wahlbezirk“ versehene Mißtrauens-Adresse an Euren Abgeordneten Hrn. Schmidt zur Unterschrift zuschickte, hat Euch neuerdings wieder mit einem Beweise seiner zärtlichen Sorge für Euer Leibes- und Seelenheil beglückt. Er hat Euch ein Schreiben mit der Anrede „Landleute“ zugesellt und dasselbe in der ersten Beil. zu Nr. 35. d. Bl. abdrucken lassen, durch welches Ihr zum Vortheile einiger Mitglieder des Vereins veranlaßt werden sollt, zu Euren und Eurer Kinder großem Schaden und Nachtheile die National-Versammlung zu bitten, daß die Volksschule von der kirchlichen oder, was es eigentlich heißt, von der geistlichen Aufsicht nicht befreit werde. — Nehmt's dem Vereine nicht übel, wenn es nach dem Inhalte seines Schreibens Euch scheinen will, als halte er Euch für unfähig, auch das Leichteste ohne seine Bevormundung selbst richtig zu beurtheilen und, als wäret Ihr so kurzichtig, um nicht zu sehen, was auf der Hand liegt. — Der Kurzichtige bietet nun einmal Andern gern eine Brille an, weil er von gesunden Augen keine rechte Vorstellung hat, und weil es ihn ärgert, daß Andere klar sehen.

Der Verein stützt seine „Deklamationen“ auf §. 22. des von der Commission ausgearbeiteten Verfassungsentwurfes, welcher von der künftigen Stellung der Schule handelt, hat aber — wahrscheinlich aus Versehen — unterlassen, den §. selbst Euch mitzutheilen. Derselbe lautet wörtlich:

„Die öffentliche Volksschule, so wie alle übrigen Unterrichtsanstalten stehen unter Aufsicht eigener Behörden und sind von jeder kirchlichen Aufsicht befreit.“

Weil nun hiernach die Schule unter eigene Behörden gestellt und von der kirchlichen Aufsicht d. h. von der bisherigen Bevormundung Seitens der Geistlichen befreit werden sollen, soll damit, nach der Behauptung des Vereins, zugleich auch die Aufhebung alles Religionsunterrichtes in den Schulen bezweckt, soll überhaupt alle Religion gefährdet und vertilgt werden! —

Nachdem der Verein Euch für seinen Zweck durch einige sehr rührende und salbungreiche Redensarten gehörig vorbereitet zu haben glaubt, richtet er an Euch die Frage: „Wollt Ihr, daß Eure Kinder in der Schule nichts von den ewigen Wahrheiten hören sollen? oder, daß sie der Leitung und Aufsicht und Pflege Eurer Seelforger entzogen werden? Wollt Ihr, daß Eure Kinder bis zu 14 Jahren nicht bloß ohne Religionsunterricht auf-

Inserenda.

3044. Der im Gebirgsboten No. 35 enthaltenen, vom Goldberg-Haynauer Kreise an die Hohe National-Vers-

wachlen, sondern vielleicht mit einem unchristlichen Geiste erfüllt, daß ihnen möglicher Weise die heiligen Wahrheiten lächerlich gemacht werden etc.?"

Darauf antwortet der fromme Verein, indem er Euch nebenbei zu Eurem Nutzen noch die Euch gewis nagelneue Lehre in's Gedächtnis zuruckruft: „daß man nämlich im Frühlinge schon säen muß, um im Herbst erndten zu können etc.“ (merkt's Euch ja! oder habt Ihr schon im Winter gesät?) —: „Nein, das wollet Ihr nicht und konnet es nicht wollen!“ und alle Vernünftigen stimmen mit ein: Nein, das wollen wir nicht. Wir wollen im Gegentheile, daß so nach wie vor, wenn auch in einer mehr zweckmäßigen und fruchtbaren Weise, als bisher, Religion in den Schulen gelehrt werde; — aber wir begreifen nur nicht, wie der Verein zu diesem Herz und Nieren erschröckenden Fragen kommt. Es will uns scheinen, als kämpfte er gleich jenem tollkühnen Ritter gegen Luftgebilde und Windmühlflügel. — Kein Mensch hat bis jetzt die Religion aus den Schulen verbannen wollen, und in dem oben angeführten § ist keine Ahnung zu der Befürchtung zu verspüren. Laßt Euch doch vom Vereine sagen, woher er seine entsetzlichen Nachrichten bezogen hat oder bezieht. — Willäufig: — Habt Ihr nicht gehört oder gelesen, wie vor Kurzem, als die Agerung die in Polen gestörte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen bemüht war, das arme leichtgläubige Volk, zu seinem Verderben, zum äußersten Widerstande aufgehetzt wurde durch die Lüge: Eure heilige Religion ist in Gefahr; man will Euch die „Religion Eurer Väter“, Euren heiligen Glauben rauben? — Die Geschichte berichtet noch von gar vielen dergleichen Dingen.

Sagt doch dem mit dem bisherigen Schulwesen, wie es scheint, nicht sehr vertrauten „Vereine für confit. Königthum“, wer bisher in den Schulen Eure Kinder in den „ewigen Wahrheiten“ unterrichtet hat. Nicht wahr, Eure Lehrer haben es gethan? — Und wenn Eure Kinder, von Liebe für Religion, für die Wahrheit und das Gute erfüllt und dafür begeistert die Schule verlassen, nicht wahr, so verdankt Ihr dieses Glück neben Euren eigenen Bemühungen doch jedenfalls fast einzig und allein Euren Lehrern?

Daß Euch Kinder in der Schule „der Leitung und Aufsicht und Pflege der meisten Eurer „Seelsorger“ eigentlich nicht erst entzogen“ werden können, geht einfach daraus hervor, daß die meisten „Seelsorger“, wie Viele unter Euch wohl wissen werden, sich dieser „Leitung und Aufsicht und Pflege“ schon seit lange selbst so gut wie entzogen haben. Die meisten unter ihnen haben sich dieses allerdings sehr mühsame Geschäft bisher eben nicht gar sehr sauer werden lassen. Es ist in ganz neuer Zeit scheint sich ihr Eifer dafür wieder beleben zu wollen. Wenigstens läßt das Schreiben des Vereins dies vermuthen.

Die in dem Schreiben aufgestellten Fragen sagen aus, daß mit dem Aufhören der kirchlichen d. i. seelsorgerischen Aufsicht über die Schulen, Eure Lieblinge bis zu 14 Jahren nicht bloß ohne Religionsunterricht aufwachsen, sondern vielleicht mit einem unchristlichen Geiste erfüllt, daß ihnen möglicher Weise die heiligen Wahrheiten lächerlich gemacht werden würden“. — Da nun Eure Lehrer unter allen Umständen auch in Zukunft Eure Kinder in der Schule unterrichten werden, so wird natürlich die vom Vereine in Aussicht gestellte religiöse und sittliche Verwilderung derselben den Lehrern im Voraus zur Last gelegt, so werden damit die Lehrer selbst der Irreligiosität und Unsittelichkeit bezichtigt, so sieht es aus, als hätten die Lehrer bisher bloß deshalb ihre Pflicht gethan, weil „Seelsorger“ ihre Aufseher waren, und als würden sie mit dem Aufhören der bisherigen Aufsicht ihrer Pflicht nicht mehr genügen können oder wollen. — Meint dies der Verein, dann ist er jedenfalls im Irrthum; dann schlägt er den Revisor etwas zu hoch, den Lehrer zu niedrig an; dann sagt er nichts Anderes als: Geht es keine geistlichen Schulaufseher mehr, so gibt es auch keine pflichtgetreuen Lehrer mehr! — Welcher Lehrer bisher seine Pflicht er-

füllen konnte und wollte, der wird es auch in Zukunft können und wollen, mag nun ein Geistlicher oder Nichtgeistlicher Revisor sein.

Es giebt feile Menschen, wie überall, so gewiß auch unter den Lehrern, die in ihrem Verufe nur thun, was und weil sie nothgedrungen müssen. Der treue Lehrer aber, welcher die Bedeutung seines Berufes erkannt hat, dem derselbe mehr ist, als bloßes Mittel zum Broderwerb, der in der möglichst treuen Pflichterfüllung die Erfüllung seines Lebenszweckes überhaupt erkannt, darin sein Glück und seine Zufriedenheit sucht und findet, wird sich hüten vor dem Verbrechen, das Gemüth des Kindes mit „unchristlichem Geiste“ zu erfüllen, — wird so nach wie vor Geist und Herz derselben durch heilige Wahrheiten zu heiligen und zu verebeln bemüht sein — unbekümmert um jeden Revisor. Denn Miethlinge nur wechseln ihre Ansichten und Grundsätze mit den Umständen.

Wolltet Ihr den Versuch machen, den Lehrern den Unterricht in der Religion zu entziehen, Ihr würdet gerade von Seiten dieser den heftigsten Widerstand erfahren; Ihr würdet dann erkennen, daß gerade der Unterricht in der Religion den Lehrern der liebste ist, und zwar deshalb, weil sie wissen, daß sie eben dadurch am kräftigsten und wohlthätigsten auf die ihnen anvertraute Jugend einwirken können; weil sie wissen, daß nichts so geeignet ist, das Herz des Kindes für alles Gute zu erwärmen und zu begeistern, als die Religion Christi; — Ihr würdet Euch überzeugen, daß es eine Unwahrheit ist, wenn man behauptet, mit Aushebung der geistlichen Schulaufsicht werde auch der Religionsunterricht in den Schulen aufgehoben. Haben die Lehrer bis jetzt selbstständig und fast gänzlich unabhängig vom Einflusse der Geistlichen zum Segen Eurer Kinder und zu Eurer Zufriedenheit den Religionsunterricht erteilt — warum sollten sie es bei veränderter Aufsicht nicht können? Wissen und haben denn nur die Geistlichen Religion? die Lehrer nicht? Warum hat man dann die letztern bisher Religion lehren lassen? — Und wird denn der christliche Staat in Zukunft Heiden zu Schulaufsehern machen? —

Weiterhin sucht Euch der Verein durch das Beispiel der katholischen Schlesiens, welche „mit ihren Jugendlehrern feierlich gegen die Trennung der Schule von der Kirche protestirt“ haben sollen, für seinen Zweck zu gewinnen, und sagt Euch, ob Ihr „nicht gleiche Liebe zu Eurer Religion etc. haben solltet.“ — (Laßt Euch doch vom Vereine sagen, wie viel christliche Religionen es giebt?) Vor einigen Jahren war man nicht so einverstanden mit dem Thun der katholischen Kirche. Jetzt auf einmal, o Wunder! wird sie zum Vorbilde aufgestellt! Jetzt hebt Ihr, die sich hasten und verfolgten, einander zärtlich lieben. Ist etwa endlich die christliche Forderung: Segnet die euch fluchen etc. — der Erfüllung nahe? So wäre das auch ein Segen unserer Zeit. — Was es übrigens mit dem feierlichen Protestiren der kathol. Lehrer für eine Bewandniß hat, darüber fragt sie nur selbst unter vier Augen. Sie werden Euch sagen: Wir müssen wollen, weil — die „Seelsorger“ wollen.

Nach diesem Allen sollt Ihr zuletzt, und das ist der Zweck jenes Schreibens, noch Eure Stimme erheben zur — **Verläumdung und Pöge**. Ihr sollt den Abgeordneten in Berlin sagen — daß nur eine Partei die Trennung der Schule von der Kirche will, „um“ (hört!) „desto sicherer Thron und Altar stürzen zu können.“ — Werdet Ihr Euch zu solcher Frevelthat mißbrauchen lassen? — Fast einstimmig haben die Mitglieder der betreffenden Commission die Befreiung der Schule „von kirchlicher Aufsicht“ beschlossen; alle Verständigen, welche die Gebrechen und Bedürfnisse der Schule erkannt haben; wenigstens drei Viertheile sammelt der evang. Lehrer Schlesiens und Preußens wünschende Befreiung der Schule „von kirchlicher Aufsicht“; — seht! diese zusammengenommen bilden die „eine Partei“ von welcher der Verein sagt, sie wünschen es, „um desto sicherer Thron und

Altar stürzen zu können. — Beweise! „Verein für conf. Röntathum“, Verein für Wahrheit und Ehre! Beweise! oder wir klagen Dich, Namens aller Beschuldigten, der frechten, schamlosesten, ja perfidesten Verläumdung und Lüge an; — wir klagen Dich an der muthwilligsten, frechten Aufreizung zum Haß gegen die, welche nicht mit den Ansichten, vielleicht nur einiger, Deiner Mitglieber übereinstimmen. — Wir wollen eine Aenderung im Schulwesen; — ist dieses Wollen Verbrechen? Sind wir darum Hochverräther, Religionsfeinde und Tempelschänder? — Doch — der Zweck heiligt die Mittel! Landleute! Vergleiche! Prüfe! Nachstens mehr.

P f u h l,

Rector und Lehrer an der Bürgerschule zu Löwenberg.
Im Namen von 40 evangel. Lehrern des
Löwenberger Kreises.

„Verstehen die Geistlichen wirklich nichts vom Schulwesen?“ so fragt in No. 35 d. Bl. mit gepreßten Beinen „ein Geistlicher“ und beweist nun, indem er diese Frage zu bejahen versucht, damit in der That nichts, als daß er ein eitler Prahler ist, der vom Schulwesen gewiß nichts versteht. — Der Unterzeichnete hat auf Gymnasien und Universität auch alle jene von dem „Geistlichen“ der stauenden Menschheit aufgepöhlten Wunderdinge gelernt, — hat mehr als „eine pädagogische Vorlesung“ gehört, auch „ein und das andere Werk über Unterricht und Erziehung studirt“, — hat alle theologischen und die erforderlichen pädagogischen Prüfungen bestanden, — traut sich zu, auch allenfalls eine Predigt ausarbeiten und halten zu können, — hat als Hauslehrer „Elementarunterricht“ erteilt, — ist sogar auch „mit dem Gesange“ bekannt, — hat seit 8 Jahren ununterbrochen ein Lehramt verwaltet, und zwar nicht bloß, um in demselben ein Pfarramt abzuwarten, — und doch — wollte man ihm das nach seiner Ansicht so schwierige als wichtige Amt eines Revisors anvertrauen, — er würde, dasselbe mit seiner schweren Verantwortlichkeit zu übernehmen, Bedenken tragen; — als Candidat, wo er trotz Gymnasium und Universität, trotz Theologie und bestandener Prüfungen, vom Schulwesen, wie die meisten Candidaten, wirklich nichts verstand — hätte er es für ein Leichtes gehalten, Revisor von einem Schock Schulen zu sein. — Neben seinen eigenen, durch eigenes Lehren und Erziehen erlangten Erfahrungen, verdankt er in pädagogischer Hinsicht das Meiste gerade den, vom „Geistlichen“ so geringschäßig angesehenen sogenannten unstudirten, auf Seminarien gebildeten Lehrern, den Männern, die, wie der „Geistliche“ poetisch schön sagt, „vom Becher der Wissenschaft nur genippt haben“. Der „Geistliche“ scheint beim Schreiben seines Artikels gerade an den Folgen des Uebergenusses aus dem Becher — der Wissenschaft (?) gelitten zu haben, — er scheint davon besäuft gewesen zu sein. —

Hat, nach Versicherung des „Geistlichen“, „das deutsche Volksschulwesen unter Leitung der Geistlichen (was schwer zu beweisen sein dürfte) einen Aufschwung genommen, der die Aufmerksamkeit anderer Völker — auf dasselbe gelenkt“, so hat es unter derselben Leitung seit 1840 dagegen im Allgemeinen auch einen Abchwung genommen, der tiefer nicht sein kann. — Oder was hat denn die Geistlichkeit gegen die Maßnahmen des Ministeriums Eichhorn, wodurch das gesammte Volksschulwesen dem Verderben nahe gebracht wurde, gethan? Nichts, gar nichts! Kein Geistlicher hat, so viel ich weiß, seine Stimme kräftig und muthig erhoben zur Rettung der gefährdeten Volksschule. Lehrer haben es furchtlos gethan. Die „treue Mutter“, die Kirche, hat zur Zeit der Gefahr, ihre „geliebte Tochter“, die Schule, im Stiche gelassen. — Wessen Schulb oder Verdienst — um nur aus Vielem Etwas herauszuheben — ist es, daß eins der berühmtesten Seminare des preuß. Staates nicht nur völlig zerrüttet, sondern sogar völlig vernichtet

wurde? Kennt der „Geistliche“ die Geschichte der Pädagogen Diesterweg, Scholz, Köpcke, Wander &c.?

Wenig, es gab und giebt einzelne Geistliche, welchen das Schulwesen viel verdankt. Sie sind wohl bekannt und werden von den Lehrern dankbar verehrt. Sie haben aber ihre pädagogische Thätigkeit nicht in der Studirstube, als Geistliche, sondern durch vieljährige Arbeit im Schulzimmer, als Lehrer, erlangt. Vom Bücherlesen und bloßen Zusehen erlangt Niemand eine Fertigkeit im Thun. — Lange, praktische und gewissenhafte Uebung in einer Berufsart giebt, wie überall, so namentlich im Schulfache allein die Befähigung, um Andern in dieser Berufsart Vetter, Führer und Rath zu können. Ein solcher Rath ist stets willkommen. Solche Rathgeber und Leiter wünschen wir, die, was sie heißen, auch sind. — Weil nun einzelne Geistliche zugleich auch tüchtige Schulmänner sind, — folgt daraus, daß dies nun die Geistlichen überhaupt sind? — Einzelne Geistliche haben sich um Bienen- und Obstbaumzucht, um Naturwissenschaften &c. große und bleibende Verdienste erworben. Haben sie dies als Geistliche, und sind nun, um jener Einzelnen willen, die Geistlichen als solche überhaupt, für erfahren in diesen Dingen anzusehen? — „Geistlicher!“ beweisen Sie Ihre pädagogische Befähigung anders und besser, als es in Ihrem Aussage geschehen ist, und zwar durch die That, und — wir glauben und — gehorchen Ihnen gern und willig.

P f u h l,

Rector und Lehrer an der Bürgerschule zu Löwenberg.

(Eingefandt.)

Am 1. September waren die Lehrer des Schönauer Kreises zur Wahl eines Abgeordneten für die Provinzial-Lehrerconferenz in der Kreisstadt nochmals versammelt. Man hatte diesmal auch die Hilfslehrer, wie billig und recht, vorgeladen, und somit das Versehen — so wollen wir es gelinde bezeichnen — vom 23. Juni c. wieder gut zu machen gesucht! Die Versammlung beschränkte sich nur auf den Wahlakt. Es wurde als Abgeordneter Herr Kantor Mogwitz in Falkenhain, als Stellvertreter desselben aber der Hilfslehrer Herr Dpiß aus Raitwalbau durch absolute Stimmenmehrheit erwählt. Wir können bei dieser Gelegenheit das äußerst humane Benehmen des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn von Hoffmann auf Röversdorf, nicht unerwähnt lassen. Solche Behandlung gewinnt die Herzen, und muß besonders auch auf die Lehrer, die wahrlich nicht gefühllos sind, einen wohlthuenenden Eindruck auf die Dauer zurücklassen! —

B.

M.

3019. Todes-Anzeige.

Unsere einzige, sehr liebe Tochter Alwine Emilie Agnes, geb. den 14. Juli 1847, starb an Krämpfen den 22. August 1848, Nachmittags um 2 Uhr.

Wir hatten große Freude
An unserm Töchterlein;
Doch ging's nach kurzem Leide
Froh in den Himmel ein.

Zwar ist sein Tod uns schmerzlich
Und unser Auge weint;
Doch freuen wir uns herzlich,
Daß Gott uns dort vereint.

Greiffenberg, den 3. September 1848.

Kaufmann Friedrich Ihle.

Minna Emilie Ihle, geb. Gebauer.

2967. **Trauerklänge,**
dem wehmüthigen Andenken einer innig geliebten Gattin,
Tochter, Enkelin, Schwester und Nichte,
der weil. Frau Bürgermeister
Auguste Anderseck, geb. Heinrichs,
zu Landeck,
aus treuen Herzen gewidmet.

Sie war geboren den 23. Juni 1816, und starb zu Prieß, während der Kur nach einer schmerzhaften Operation den 22. August 1848.

Ginst zog sie fort in ihres Lebens Lenze
Am Arm des Gatten, den ihr Herz erkohr;
Die Liebe wand ihr duft'ge Blüthenkränze,
Der Jubel halt' aus froher Brust hervor.
Zwar jagt' das Herz, da ernst die Stunde mahnt' zu scheiden,
Doch bald verstummt' der Schmerz: es winkten reinre Freuden!

Oft kehrt' sie wieder zu des Hauses Räumen,
Zum trauten Kreis, der liebend sie umschloß,
Wo, mild umspielt von frohen Jugendträumen,
Des Lebens schöner Morgen ihr verfloß.
Und Freude strahlt' im Blick, im frischen Roth der Wangen:
Ihr war des Lebens Glück voll Sonne aufgegangen!

Doch ach! wo blüht auf diesem Erdenrunde
Ein Glück, das nie des Schicksals Sturm bedroht?
Wo weilt der Mensch im festen Liebesbunde,
Dem nie sich nahte bitter Erdennoth? —
Schön prangt am Baum die Frucht, sie glänzt hervor vor
Allen:

Doch ach! ein Wurm zernagt ihr Innres! — Sie muß fallen!
So fiel die Theure! — Ach! der Erde Freuden,
Die einst so gaudelnd sie, so bunt umblüht,
Verbleichten, und es naht die Nacht der Leiden,
Die nie mehr von dem bangen Herzen flieht.
Der trüben Ahnung Schmerz, die Last der bangen Sorgen
Bedrückten unser Herz mit jedem neuen Morgen!

O! wo ist Rettung für das theure Leben?
Wo flieht der Quell, der hier noch Stärkung beut?
Wo ist die Hand, die helfend sich erheben
Und retten kann, wo Todesnacht schon dräut? —
Und heißer Liebe Flehn beginnt empor zu steigen
Zu Gottes Waterthron, den Rettungsweg zu zeigen!

Da glänzt ein Hoffnungsschein, wie, wenn am Bogen
Der schwarzen Nacht der erste Strahl erglült
Des Tages, und von Sehnsucht hingezogen
Folgt sie dem Scheine. — Ach! ihr Leben flieht! —
Nur bitter Täuschung war der schwachen Hoffnung Schimmer,
„Zu spät!“ tönt's schreckensvoll, „die Hülfe kommt ihr
nimmer!“

O! welch ein Schwerdt des Schmerzes ist gegangen
Durch's Mutterherz, das sie so treu bewacht,
Das sie mit Liebesmacht noch stark umfangan,
Da ihr schon naht des Todes starre Nacht! —
O! welch ein Scheiden, wenn die letzte Hoffnung schwindet,
Das letzte Lebwohl den nahen Tod verkündet!

Nun kehrt sie wieder zu dem Kreis' der Lieben,
Die ruhen in des Todes finstrem Haus!
Die theure Hülle ist uns nur geblieben.
Wir trugen weinend sie voll Schmerz hinaus
Zum stillen Friedhof, wo sie schlummert, Staub bei Staube
Und klagend: „Unser Glück ward hier dem Tod zum Raube!“

Du stille Gruft, an der wir trauernd stehen,
Wo Gatte, Mutter, Freund voll Wehmuth weint,
An deiner Pforte laß uns glaubend sehen,
Daß auch der Tod die Liebenden vereint!
Noch schönerer Verein wird jenseits uns umschlingen,
Wo sel'ge Geister froh ein himmlisch Loblied singen!

Blick' Du, Berklärte, tröstend auf uns nieder,
Still' unsern Schmerz durch Deiner Leiden Lohn,
Den Du errangst! Dort sehen wir Dich wieder,
Wenn unser Geist dem Erdentand entflohn.
Dann bist Du uns vereint, und keiner Trennung Schmerzen,
Kein banger Todesruf schreckt mehr den Bund der Herzen!

Die sämmtlichen trauernden Verwandten
zu Landeck, Friedeberg a. N., Gebhardsdorf,
Deutsch-Oßig und Greiffenstein.

2987. **Erinnerung der Liebe**
an unsere theure,
am 2. September 1847 heimgegangene Tochter, Schwester
und Schwägerin,

Caroline Nicken.

Die Zeit entflieht in wechselnden Gestalten
Und Neues schafft sie aus vergangenem Alten;
Doch Wunden, die der Liebe sie geschlagen —
Sie bluten stets, solch' Schmerz kann nie vertagen.

Ein Jahr schon ist, Verstor'ne, hingegangen,
Seit Mutter-Erde Dich von uns empfangen —
Ein Jahr schon ist's, seit wir in Grabesstille
Dich betteten — es war des Herren Wille.

Heut nochmals treten wir zur theuern Erde,
Daß die Erinnerung stark im Herzen werde.
Wir Eltern denken Deiner Kindesliebe,
Geschwister — Deines Schwesterherzen Triebe.

Wie emsig, fleißig war Dein irdisch' Wallen,
Des Hauses Ordnung war Dein Wohlgefallen,
Und treulich einte sich mit ird'chem Werke
Der Liebe Fülle und der Tugend Stärke.

Und ob der schwache Leib oft viel gelitten
Und ob die Jugend mit dem Schmerz gestritten —
Nie, nie erkaltete Dein Gottvertrauen,
Er war Dein Fels, auf den Du konntest bauen.

Wohl sehnt sich unser Herz nach Dir, Geliebten,
Und Deine Jugend klagt zu uns Betrübten,
Doch ruhet süß, wer böser Krankheit Schmerzen
Gebettet in der Muttererde Herzen. —

Aus jeder Thräne, die Dir nachgefloßen,
Ist lieblich grünes Reiß hervorgesprossen;
Dum ist Dein Hügel unsere Hoffnung Stätte,
Sie keimt und grünt aus Deinem Todtenbette.

Ja, diese Hoffnung spricht vom Wiedersehen,
Wann uns're Leiber einst zur Ruhe gehen.
Die Geister werden dort in Himmelsböhen
Sich ewig liebend, ewig wiedersehen.

Seifersdorf bei Lauban den 2. September 1848.

Die Hinterbliebenen.

2974. **Worte wehmüthiger Erinnerung**
am Jahrestage des Todes
unserer unvergesslichen Gattin und Mutter
der Frau

Johanne Juliane Gerhardt geb. Naupach.

Sie starb den 5. September 1847 an den Folgen eines
Fussleidens im Elisabethinerkloster zu Breslau.

So ruhest Du schon ein Jahr in ferner Erde
Du Treue, Gute, die Du uns so heiß geliebt;
Bist ewig frei von Kummer und Beschwerde,
Der Deinen Lebensweg hier, ach! so oft getrübt.

Gedulbig und mit Gott ergebnem Herzen
Gingst Du als wahre Christin Deine ird'sche Bahn,
Ertrugest still und ruhig viele Schmerzen
Und betetest den Herrn dafür mit Inbrunst an.

Dir ist nun wohl, von Leiden, Last und Kummer
Bist Gattin, Mutter, Du für immer nun befreit,
Ruhst nun in sanftem, ungestörtem Schlummer,
Ganz unberührt vom Drucke unsrer Zeit.

So wollen wir denn nun ergeben tragen
Was Gottes weiser Rath uns ließ geschehn,
Bis uns der schöne Morgen auch wird tagen,
Wo wir im Himmel Dich einst wieder sehn.

Quirl den 5. September 1848.

Philipp Gerhardt, als Gatte.
Mathilde u. Wilhelmine Gerhardt, als Kinder.

Entbindungs-Anzeige.

3038. Am 28. August, Abends 8 Uhr, wurde meine Frau von
einem gesunden Mädchen glücklich entbunden, dies zeigt allen
fernen Verwandten und Freunden ergebenst an

Carl Schmidt,
Uhrmacher in Magdorf bei Spiller.

Todesfall-Anzeigen.

3000. Heute früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft unsere vielge-
liebte Tochter Mathilde, nach neuntägigem Leiden an
Kopf- und Brustübel, in dem zarten Alter von 1 Jahr und
14 Wochen, was wir Verwandten und Freunden hiermit
anzeigen und um stille Theilnahme bitten.

Hirschberg, den 5. September 1848.

I. Sachs und Frau.

3023. **Todes-Anzeige.**

Am 1. Septbr., Morgens 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, entschlief nach lan-
gen und schweren Leiden, meine geliebte Frau, Mutter und
Großmutter, die Frau Amalie Heinrich, geb. Alt, im
Alter von 55 Jahren.

Ihren auswärtigen Verwandten und Freunden widmen
die tiefsten Schmerz diese Anzeige, mit der Bitte um stille
Theilnahme die Hinterbliebenen.

August Heinrich,
Leinwand- und Gattun-Druck-Fabrikant.

Greiffenberg, den 3. September 1848.

2976. Am 25. August e. entriß uns der Tod unsern innigst
geliebten Sohn und Bruder, den Registratur-Assistenten
Carl Friedrich Uttikal, in der Blüthe seines Lebens;
nur die uns so vielfeitig bewiesene Theilnahme an unserm
tiefen Schmerze hilft uns denselben lindern. Wir sagen
daher unsern innigsten und tiefgefühltesten Dank allen seinen
theuren Freunden und Freundinnen, die als Beweis ihrer

Liebe und Freundschaft zu dem Verstorbenen seinen Sarg
so reichlich ausschmückten und durch freundschaftliche Samm-
lungen zur Verschönerung seines Begräbnisses beitrugen;
ferner den Herren Mitgliedern des Sängereins „Con-
cordia“, die ihm am Vorabende seines Begräbnisses ein
Abendessen brachten; den geehrten Herren, die den Ent-
schlafenen zu seiner Ruhestätte trugen: so wie auch allen
Denen, die mit tiefer und herzlicher Theilnahme seinem
Sarge folgten. Möge der Allmächtige Jedem vor einem
ähnlichen Schicksalsschlage bewahren. Hirschberg.

Die trauernde Familie Uttikal.

Kirchliche Nachrichten.

Amtswoche des Herrn Diaconus Hesse
(vom 10. bis 16. September 1848).

**Am XII. Sonnt. u. Trin.: Hauptpred. u. Wochen-
Communione: Herr Diaconus Hesse.**
Nachmittagspredigt Herr Pastor prim. Heuckel.

G e t r a u t.

Hirschberg. Den 3. Septbr. Herr Carl Friedrich Wilhelm
Dürlich, Deconom, mit Frau Henriette Caroline Trebich.

Warmbrunn. Den 4. Septbr. Ernst Maimwald, Kutscher,
mit Johanne Schwebler.

Herrischdorf. Den 4. Septbr. Carl Lesmann, Hausbes. u.
Maurer, mit Christiane Hinte.

Landeshut. Den 3. Septbr. Johann Carl Jost, Kohlen-
messer in Freiburg, mit Friederike Louise Schiedrich. — Den 5.
Jgaf. Hr. Carl Ferdinand Raabe, Lehrer in Nieder-Bieder, mit
Jgfr. Marie Louise Rosalie Pfigner daselbst.

Goldentraum. Den 29. August. Der Weber J. K. Kluge,
mit Frau J. F. Hoffmann, geb. Beindt.

G e b o r e n.

Hirschberg. Den 20. August. Frau Gastwirth Eschirch, e.
S., Gustav Julius Louis. — Den 24. Frau Tagearb. Borr-
mann, e. L., Louise Auguste Wertha.

Grunau. Den 19. August. Frau Hausbes. u. Bäcker Raup-
bach, e. S., Ernst Wilhelm.

Warmbrunn. Den 31. Juli. Frau Schuhm. John, e. S.
— Den 20. August. Frau Gartenpächter Rinke, e. L. — Frau
Handelsm. Drescher, e. S.

Herrischdorf. Den 8. August. Frau Hausbes. u. Tischler-
meister Rütter, e. S. — Den 18. Frau Hausbes. u. Zimmerges.
Feige, e. S. — Den 20. Frau Maurerges. Hielscher, e. S.

Landeshut. Den 2. Septbr. Frau Senior Feuerstein, e. S.
Schwerta. Den 23. August. Frau Hausbes. u. Weber Beier,
geb. Kuttner, e. S., todtgeb.

Goldentraum. Den 21. August. Frau Maurer Lange, e.
S., todtgeb.

G e s t o r b e n.

Hirschberg. Den 29. August. Herr Gustav Adolph Bruch-
mann, Handlungsdiener, 34 J. 3 M. 18 L. — Den 2. Septbr.
Carl Benjamin Käse, Handelsm., 49 J. 29 L.

Boberöhrsdorf. Den 25. August. Jgfr. Christiane Er-
nestine Rosemann, Tochter des Häusler u. Schuhm. Rosemann,
21 J. 6 M. 16 L. — Den 27. Der Freigärtner Johann Gottlob
Wehrich, 60 J. 1 M. 24 L.

Schmiedeberg. Den 6. August. Carl Otto Richard, Sohn
des Färberac. Herrmann, 1 M. 29 L. — Ernst Carl Deskar,
Sohn des Zimmerges. Schreiber, 1 J. 2 M.

Warmbrunn. Den 21. August. Jgfr. Marie Stofch, 18 J.
21 L.

Landeshut. Den 28. August. Julius Richard Otto, Sohn
des Bäckermeist. Hofrichter, 1 M. 19 L. — Johanne Christiane
Pauline, Tochter des Inw. Schüller in Krausendorf, 1 M. —

Den 29. Caroline geb. Krause, Ehefrau des Müllermeist. Alr in Ober-Zieder, 32 J. — Johann Carl, Sohn des Schuhmachermeister Thiemt, 7 J. — Den 1. Septbr. Johanne Dorothea geb. Brückner, Ehefrau des Tischlermeist. Kestelen Würzel, 49 J. 5 M. 26 J. — Jgfr. Amalie Bertha, Tochter des Kohlenmesser Brandt in Gottesberg, 22 J. 10 M. 10 J. Greiffenberg. Den 1. Septbr. Frau Amalie geb. Alt, Gattin des Kattunfabrikant Herrn Heinrich, 55 J. Goldentraum. Den 30. Aug. Ernestine Henriette, Tochter des Weber Peter, 3 M.

U n g l ü c k s f a l l.

Am Morgen des 20. August d. J., in der 5ten Stunde, wurde der 16 Jahr alte Sohn des Gerichtsbieners Kändler in Goldentraum am Rande einer herrschaftlich tschokalschen Forstparzelle, gewöhnlich die „Folgen“ genannt, beim Gnießen einiger im Vorbeigehen gepflückter Beeren, entweder unversehens oder durch ungerechten Gebrauch der Schusswaffe, durch einen Schroottschuß verletzt, indeß glücklicherweise nicht lebensgefährlich verwundet; der Thäter aber nicht bemerkt. Doch hat ein in der Nähe auf dem Felde beschäftigter Mann zu gleicher Zeit einen bekannten Jagdhund gesehen, und bald nach dem Hülferuf des Getroffenen ein lodendes Pfeifen aus dem Walde gehört! — Der Verwundete muß ärztlich behandelt werden. Die desfallsige gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

B r a u d s c h a d e n.

Goldberg. Den 30. August, Abends nach 10 Uhr, ging zu Wiesenthal das Neumann'sche Bauergut in Feuer auf und wurde völlig ein Raub der Flammen. — Den 3. September, Abends 8½ Uhr, ertönte hieselbst wieder das Feuer-Signal, die Pohl'sche Scheune vor dem Niederthor (am Würzgerberge) stand in Flammen und brannte gänzlich darnieder. — Eine Stunde später, 9½ Uhr, da alle Spritzen und Löschmannschaften bei eben erwähntem Feuer beschäftigt waren, stürmte der Thürmer abermals, und die Schüge'sche Scheune vor dem Oberthor ging auch in Feuer auf; der Wind führte die Feuerfunken über die Oberstadt, die dadurch sehr in Gefahr kam; glücklicherweise aber verblieb es bei dem Abbrennen dieser Scheune.

Dringende Bitte an edle Menschenfreunde.

2877. Mag auch in den gegenwärtigen drückenden Zeitverhältnissen so oft die Wohlthätigkeit edler Menschenfreunde in Anspruch genommen werden, — dennoch ist die Bereitwilligkeit zu helfen noch nicht erschöpft und der fromme Eifer Thranen der Unglücklichen zu trocken noch nicht erlösen. Lebte durch dieses Vertrauen wagen denn auch die Unterzeichneten die dringendste Bitte um schnelle Abhilfe entseßlicher Noth. Eine Schreckensnacht war für unsern Ort Falkenhain in die Nacht vom 20. zum 21. August. Nachdem nach 11 Uhr Abends der Feuerruf schauerlich ertönt war, wütheten die ungezähmten Flammen bei starkem Sturmwinde bald von Wohnung zu Wohnung mit furchtbarem Gebrüll und Geprassel; in ihnen verhallte der Angst- und Beheruf der Unglücklichen, welche kaum Zeit hatten ihre Kinder und das eigene Leben zu retten. Binnen wenigen Stunden war ein großer Theil unseres Dorfes in einen glimmenden Aschenhaufen verwandelt. Die katholische Kirche mit Glockenthurm, die Schule, das herrschaftliche Schloß in Mittel-Falkenhain mit 10 Wirthschaftsgebäuden und der Brauerei, 6 Bauergüter mit ihren Scheuern, Ställen und Schuppen, sammt allen darin enthaltenen Vorräthen, 9 Ackerhäuser- und 22 Leer-Häuserstellen hatten die wüthenden Flammen verzehrt. Mehr als 55 Familien mit 89 Kindern und eine Menge armer Dienstboten weinen auf den Aschenhaufen ihrer ehemaligen Habe ohne Obdach, ohne Nahrung, fast nackt und bloß und schauen mit kummervoller

Besorgniß dem nahenden Winter entgegen. Das Elend ist furchtbar groß und schnelle Hilfe ist sehr nöthig. Unser einziges Vertrauen ist nur auf Gott und wohlthätige Menschenfreunde gerichtet! Ja, wir werden nicht umsonst Euch anflehen, Ihr Edlen in Rath und Fern, die Ihr einfühlendes, mitleidvolles Herz im Busen tragt und sogleich bemüht seid, die Thranen des Elends zu trocken und den wirklich Unglücklichen aufzurichten. Eilet, eilet uns eure Gaben der Liebe zu spenden! Wir Unterzeichneten werden jede, auch die kleinste Gabe an Geld, Betten, Wäsche, Kleidungsstücken u. Nahrungsmitteln, welche auf den Altar der Nächstenliebe gelegt wird, mit innigem Danke annehmen und gewissenhaft vertheilen, sofern nicht von den gütigen Gebern selbst darüber bestimmt wird und der Herr wird reicher Vergelter sein!

D a s C o m i t é.

E. G. Rabitsch, Pastor. Pohl, Pfarrer.

Die Orts = G e r i c h t e.

Falkenhain, den 22. August 1848.

2968.

(Verspätet.)

Zur Annahme von Liebesgaben für die abgebrannten Falkenhayner erklären sich bereit, und fordern zu milden Spenden freundlichst auf die Geistlichen beider Kirchen.

Falkenberg den 1. September 1848.

Schuppick. Fendel. Peiper. Fesse. Trepte.

2996.

V o l k s b i b l i o t h e k.

Nach Ueberwindung einer großen Menge von Schwierigkeiten, deren Beseitigung nicht durch unsere Schuld mehr als ein Jahr gekostet hat, sind wir endlich im Stande, die Volksbibliothek zu eröffnen, und mit der Verleihung guter und nützlicher Bücher einen kleinen Anfang zu machen. Als Local ist uns dazu in der evangelischen Stadtschule das Klassenzimmer No. III. bewilligt worden, und soll demnach von

Sonntag dem 17. September an

vorläufig jeden Sonntag von 11 — 12 Uhr die unentgeltliche Ausleihung von Schriften durch die Herren Bibliothekare besorgt werden. Doch ist es nothwendig, daß Leser, welche diesen unbekannt sind, einen Erkennungsschein von Seiten einer bekannten Person aus der Stadt beibringen.

Soll nun aber die Wirksamkeit unseres Vereins eine recht segensreiche werden, und in Wahrheit zur Erreichung ihres Zwecks, zur Hebung des Grundübels in der Gesellschaft, des Mangels an einer tüchtigen Volksbildung, mit hinführen: so ist dazu natürlich ein größerer Büchervorrath erforderlich, als der, über welchen wir bis jetzt zu verfügen haben. Es ergeht darum an alle die, welche für das Wohl des Volks sich wahrhaft interessieren, an die, welche bereits Beiträge gerechnet, aber noch nicht gezahlt, so wie an die, welche an diesem Institut sich zu betheiligen noch keine Gelegenheit gefunden haben, die herzlichste Bitte, uns mit Beiträgen für dasselbe freundlich zu unterstützen. Eine Liste liegt beim Kassaführer unseres Vereins, Herrn Kaufmann Bettauer, aus. — Auch Bücher werden als gütiges Geschenk zur Vermehrung der Bibliothek von jedem der unterzeichneten Vorstandsmitglieder dankbar in Empfang genommen werden.

Der Vorstand des Vereins für Volksbildung.

Fesse, 3. Z. Vorsigender.

Großmann, Stellvertreter des Vorsigenden.

Bettauer, Kassaführer.

Laband,

Lungwig,

Beschnitt,

Schwantke,

v. d. Marwitz.

} Bibliothekare.

2970. Für die „Silesia“ sind ferner bei mir eingegangen durch
 Hr. Lehrer Großmann v. d. Schule zu Södrich — 14 1
 = Werner v. Volkverein i Messersdorf. — 2 5 —
 = Lehrer Wünsch Schule v. Hohlstein u.
 Gehnsdorf 1 1 4
 = Lehrer Lungwitz IV Kl. ev. Stadtsch. Hirschb. — 10 6
 Zus. 4 — 11
 Hirschb. d. 3. Sept. 1848. Wander.

3039. Die Wahlmänner im Kreise Hirschberg werden von den Urwählern ersucht, den Beitritt der Adresse, welche die Wahlmänner im Kreise Goldberg - Gai nau an die National-Versammlung gesendet, unsern Abgeordneten zuzusenden. Die Urwähler.

3016. Wegen des, nächsten Sonntag in Warmbrunn stattfindenden deutschen Festes wird die bereits anderweitig angekündigte Versammlung zur Besprechung der neuen Gemeindeordnung schon Sonnabend d. 9 d. M. Nachm. 3 Uhr im hiesigen Theaterlokal abgehalten werden, wozu Stadtverordnete, Bürger, Wahlmänner u. Scholzen des Kreises eingeladen werden. — Diejenigen Scholzen, Wahlmänner u. andern Männer aus Landgemeinden, die eine Besprechung ihrer gutsherrlich-bäuerlichen Interessen beabsichtigen, wollen sich zu einer Vorversammlung von 1½ — 3 Uhr im kl. Schützenaale einfinden.
 Hirschb. den 5 Sept. 1848.

Der demokratische Verein.

3011. Nächsten, so wie jeden folgenden Freitag, Abends 8 Uhr,
 Volks-Versammlung
 im kleinen Schützen-Saale.

Der demokratische Verein.

Konstitutioneller Verein für Hirschberg und Umgegend.

2958. Freitag d. 8. Sept., Abends 7 Uhr, öffentliche Sitzung. Gegenstand: Bürgerwehrgesetz. Strauß, z. B. Ordner.

2955. Die, bisher der Aufnahme neuer Mitglieder unseres Vereins statutenmäßig vorangehende, Ballotage ist aufgehoben, und dafür beschlossen worden, daß zur Aufnahme neuer Mitglieder nur eine vorherige Anmeldung bei dem Präsidenten und Anerkennung der Statuten des Vereins erforderlich sein soll.

Der constitutionelle Verein für Warmbrunn und Umgegend.

Dr. Scholz, z. St. Präsident.

2984. Nächste Sitzung des constitutionellen Vereins für Warmbrunn und Umgegend Freitag den 8. d., Abends 6 Uhr, in der Gallerie zu Warmbrunn.

Dr. Scholz, z. St. Vorsitzender.

2997. Mittw., d. 13. Septbr., Nachm. 3 Uhr, Versamml. d. kath. E. in der pr. Krone in Warmbrunn.

Beschneitt.

2952. Liegnitz-Jauer'scher Gärtner-Verein.

Die dritte Versammlung den 10. Sept. Sonntag Nachmittags 1 Uhr im Gasthose „Neu-Berlin“ zu Jauer; es werden sämtliche Gärtner aus Nah und Fern hierdurch zur Theilnahme aufgefordert.

Mittheilung der Ergebnisse der zu Breslau stattgefundenen General-Versammlung des Central-Vereins.

2993. A n z e i g e n.

Bei der am 10. h. hier stattfindenden Fahnen-Weihe, kann der Zutritt auf den Lagerplatz nur gegen Ankauf einer Eintritts-Karte, welche an der Kopfbedeckung getragen wird, gestattet werden.

Programm und Karte sind für 1½ Sgr. bei dem Gasthofbesitzer Bruchmann, Bademeister Hackenberg und Hof- u. Waffenschmied Hoffmann bis 11 Uhr früh oben genannten Tages zu haben.

Warmbrunn den 6. September 1848.

Das Fest-Comité.

2998. Dienstag, den 12. Sept. c., Nachmittags 2 Uhr,
Stadtverordneten-Konferenz.
 Hirschberg, den 4. Septbr. 1848. Scheller,
 z. B. Stadtverordneten-Vorsteher.

Mittwoch den 13. laufenden Monats,
 3013. Vormittags 9 Uhr,
 wird die öffentliche Rechnungs-Abnahme pro 1847 im Stadtverordneten-Konferenzzimmer nach dem Wortlaute des §. 183 d. der Städte-Ordnung beginnen und, mit Ausnahme der Nachmittagsstunden von 12 bis 2 Uhr, den Tag über fortgesetzt und vollendet werden.

Indem wir zu diesem wichtigen Acte die Mitglieder der Kommune ergebenst einladen, sprechen wir den Wunsch aus, daß selbige durch zahlreiche Theilnahme dazu beitragen mögen, der Absicht der St. D., der Kommune Rechenschaft über die Verwaltung ihres Eigenthums abzulegen, entsprechen zu können.
 Hirschberg den 4. September 1848.

Der Rechnungs-Revisions-Ausschuß.

3012. Mittwochs, den 13. September, wird, so Gott will, der Erdmannsdorfer Missions-Hilfs-Verein sein Jahresfest in der Kirche zu Stonsdorf von früh 9½ Uhr an feiern. Das Comité ladet dazu herzlich ein, und bemerkt noch besonders, daß dabei ein aus der Heidenwelt anwesender Missionar aus seinen reichen Erfahrungen geeignete Mittheilungen machen wird. —

3010. Christkatholische Gemeinde-Versammlung in Hirschberg Donnerstag den 7. Sept. Abends 8 Uhr.

3041. Den 13. Septbr. Gesang-Verein in Seiferschau.

Ämtliche und Privat-Anzeigen.

2991. Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 1sten d. Mts. ab ihre Backwaaren anbieten und nach ihren Selbst-Preisen für 1 Silbergroschen geben:

Brot: die Bäcker: Körnig 1 Pfd. 20 Loth; Wandel 1 Pfd. 18 Loth; Brückner 1 Pfd. 17 Loth; Günther, Jänisch 1 Pfd. 16 Loth; Müller 1 Pfd. 14 Loth; die übrigen Bäcker: 1 Pfd. 13 Loth.

Semmel: die Bäcker: Pudmenzky 19 ½ Loth; Wandel 19 Loth; Günther, Müller 17 ½ Loth; Friebe, Richter 17 Loth; Brückner 16 Loth; die übrigen Bäcker: 18 Loth.

Die Fleischer verkaufen alle Sorten Fleisch zu gleichen Preisen, nämlich: das Pfund Rindfleisch 2 Sgr. 6 Pf., Schöpfenfleisch 2 Sgr. 6 Pf., Schweinefleisch 3 Sgr. 6 Pf., Kalbfleisch 2 Sgr.

Hirschberg, den 4. September 1848.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)